

Mut und Vertrauen
Psychologin Verena Kast sagt, weshalb Vertrauen eben doch besser ist als Kontrolle. **HINTERGRUND 3**

Die Bibel am Bildschirm
Welche älteren und neueren Jesus-Filme Sie über Ostern unbedingt sehen sollten. **HINTERGRUND 9**



Illustration: Stephan Schmitz

Wut und Klage
Das Hiobbuch erzählt von der Rebellion gegen das Leiden und ist aktueller denn je. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Wenn die Waffen sprechen, fällt die Antwort schwer

Krieg Der russische Angriff auf die Ukraine bringt die Friedensbewegung in Erklärungsnot. Ein Konfliktforscher und ein Friedenstheologe auf der Suche nach der richtigen Reaktion auf die Gewalt.



Weltweite Solidarität für die von Russland angegriffene Ukraine: Eine Demonstrantin an einer Friedenskundgebung in Bangkok.

Foto: Keystone

«Am Ende jedes Krieges zählen wir die Toten und fragen uns, wie wir so viel Gräueltaten zulassen konnten», sagt Fernando Enns. Der Friedenstheologe versteht nicht, warum die Menschen nichts aus der Geschichte lernen. «Immer wieder glauben wir, dass gegen Waffen nur Waffen helfen.» Für den überzeugten Pazifisten sind Waffen nie eine Lösung. Auch jetzt in der Ukraine nicht.

Die russische Invasion in die Ukraine hat Gewissheiten erschüttert. Der Friede in Europa ist gebrochen. Viele sind sich einig, dass gegen einen Aggressor wie Wladimir Putin nur militärische Mittel helfen. Sogar Friedensaktivisten akzeptieren Waffenlieferungen an die Ukraine.

Verteidigung der Freiheit

Oliver Thränert, Leiter des Thinktanks am Center for Security Studies an der ETH Zürich, rechtfertigt die Waffenexporte an den angegriffenen Staat: «Ukrainerinnen und Ukrainer verteidigen nicht nur ihr Land, sondern auch unsere Werte von Freiheit und Demokratie.»

«Der Plan, sich mit Waffen Zeit zu kaufen, um später den Friedensprozess voranbringen zu können, funktioniert in der Realität selten.»

Fernando Enns
Friedenstheologe

Thränert betont jedoch, bei aller Unterstützung müsse unbedingt verhindert werden, dass sich der Konflikt ausweitet und zu einem Nuklearkrieg eskaliert. «Das gelingt nur, wenn der Westen nicht direkt in den Krieg eingreift.» Bereits eine erhöhte Alarmbereitschaft für die eigenen Atomstreitkräfte könne auch zu einer Eskalation beitragen.

Neben seinen Waffenlieferungen hat Deutschland auch 100 Milliarden für die eigene Bundeswehr gesprochen. Thränert befürwortet das Vorgehen. «Ein Staat muss verteidigungsbereit sein, dafür hat er eine Armee.» Aber die Aufrüstung sei nur sinnvoll, wenn die Armee auch handlungsfähig und gut ausgebildet sei. Ohne abschreckende Wirkung sei eine Armee sinnlos.

Fernando Enns hingegen lehnt sowohl Waffenlieferungen als auch Aufrüstungsprogramme entschieden ab. «Sich mit militärischen Mitteln Zeit zu kaufen, um dann den Friedensprozess voranzubringen, funktioniert in der Realität selten.» Der Friedenstheologe verweist auf

Afghanistan, Libyen oder den Irak. Dort habe der Westen mit militärischen Mitteln eine bessere Welt schaffen wollen und sei gescheitert.

Kampf für den Frieden

Enns ist überzeugt: «Man muss für den Frieden kämpfen, aber gewaltfrei.» Als Mittel nennt er das Konzept des gerechten Friedens: Friedensbildung in ihrer Ganzheit also, von einer gerechten Wirtschaft bis hin zu gerechten Beziehungen in einer Gesellschaft und zwischen den Völkern. Das Konzept stammt vom Ökumenischen Rat der Kirchen und soll verhindern, dass überhaupt zu den Waffen gegriffen wird.

Gemäss Enns ist eine gewaltfreie Lösung auch jetzt in der Ukraine möglich: «Wir müssten alle Kirchen gemeinsam dazu bringen, dass sie sich jetzt klar gegen den Krieg aussprechen.» Fernando Enns ist sich der Schwierigkeit bewusst, die russisch-orthodoxe Kirche zu diesem Schritt zu bringen, weil der Patriarch Putins Politik stützt. Aber er glaubt an den Auftrag der Kirche,

sich über nationale Grenzen hinaus um die Menschen zu kümmern.

Der Professor für Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg ist geprägt von der Biografie seines Grossvaters, der zwischen den Weltkriegen aus der Ukraine nach Paraguay geflohen war.

Als Mennonit verweigert Enns den Kriegsdienst. Weil Gewaltfreiheit Teil der christlichen Friedensethik sei. Daher solle ein Christ auch in der Not nicht zur Waffe greifen, nur weil er fürchte, selbst erschossen zu werden, sagt Federico Enns. Dennoch würde er keinen Ukrainer dafür verurteilen, wenn er sich mit Waffen verteidigt. «Ich kann nicht garantieren, wie ich selbst in einer derartigen Situation direkter Bedrohung handeln würde.»

Vor einem Dilemma steht Sicherheitsexperte Oliver Thränert von der ETH: «Gehen die Kämpfe weiter, verlängert dies den Krieg, und es gibt mehr Tote.» Aber auch eine Kapitulation der Ukraine würde weitere Opfer fordern. Thränert sieht daher «keinen unschmutzigen Ausweg» aus dem Krieg. Nicola Mohler

Keine Fürbitte für den putintreuen Patriarchen

Russlands Präsident Wladimir Putin sei «von einer historischen Mission» getrieben, sagt Ulrich Schmid im Interview mit «reformiert.». Der Slawist ist Professor für Kultur und Gesellschaft an der Universität St. Gallen. Als starken Treiber dieser für die Ukraine fatalen Ideologie bezeichnet er die Überzeugung, dass die russisch-orthodoxe Kultur dem dekadenten Westen überlegen sei. In dieser Weltsicht wird Putin vom Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche unterstützt. Der Patriarch Kyrill ist dem Kremlherrscher treu ergeben.

Bereits nach der russischen Annexion der Halbinsel Krim hatte sich die orthodoxe Kirche in der Ukraine von Moskau abgesetzt und erhielt 2019 vom ökumenischen Patriarchen Bartholomaios von Konstantinopel die Autokephalie verliehen. Kyrill kritisierte diese Anerkennung als Spaltung. Die russisch-orthodoxe Kirche bekam mit dem Patriarchat in Kiew neue Konkurrenz. Inzwischen haben sogar ukrainische Priester, die dem Moskauer Patriarchat unterstehen, gemeinsam mit der ukrainischen Nationalkirche den russischen Einmarsch verurteilt. Zudem weigern sie sich, ihren Patriarchen in der Fürbitte im Hochgebet zu nennen. «Die Distanzierung von Kyrill und Putin erfordert von den Priestern einigermassen Mut», sagt Schmid. fmr, bu



Ulrich Schmid über Putins Geschichtsbild und die Kremlnähe der Orthodoxie

reformiert.info/ukraine

Weltweite Hungersnot infolge des Krieges

Krieg Wegen des Krieges in der Ukraine droht eine weltweite Hungersnot, denn die beiden Kriegsparteien sind auch wichtige Getreideproduzenten. Russland schränkt bis Ende Juni die Ausfuhr von Weizen, Gerste und Roggen zeitweise ein oder verhängt einen generellen Ausfuhrstopp. Hilfswerke und UN-Organisationen warnen vor einem weiteren Anstieg der Lebensmittelpreise und Versorgungsengpässen in ohnehin schon krisengeplagten Ländern wie Syrien oder Regionen in Südasien und Ostafrika. ki

Nicht alle Orthodoxen stehen hinter Putin

Orthodoxie Der Ökumenische Rat der Kirchen hat den Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche um Hilfe gebeten. Doch anstatt die Bemühungen um ein rasches Ende des Krieges in der Ukraine zu unterstützen, macht Kyrill dem Westen schwere Vorwürfe. Er zeigt Verständnis für das Vorgehen von Präsident Putin und dem Kreml. Es gebe in Russland jedoch auch andere kirchliche Stimmen zum Krieg, stellt der Ostkirchenexperte Erich Bryner im Interview klar. ki

Interview: reformiert.info/orthodoxie

Desinformation in den sozialen Netzwerken

Fake News Nutzerinnen und Nutzer sozialer Medien teilen Streams von Webcams aus der Ukraine, um zu belegen, dass dort angeblich kein Krieg herrsche oder die Berichte übertrieben seien. Auch werden Fotos von Dreharbeiten zu Kriegsfilmen oder TV-Serien gepostet, die beweisen sollen, dass die Kriegsopfer von Schauspielern dargestellt würden. Diese Falschinformationen werden gemäss Angaben der BBC millionenfach geteilt. ki

Schweigen, beten und spenden für den Frieden

Ukraine In neun Gemeinden im Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn finden zurzeit Friedensveranstaltungen statt: in Aarberg, Aarwangen, Bannwil, Bern, Bleienbach, Herzogenbuchsee, Langnau im Emmental, Münsingen und Walkringen. ki

www.refbejuso.ch/grundlagen/friedensveranstaltungen

Auch das noch

Der Plural und seine fatalen Auswirkungen

Taufen Heilige Handlungen wollen richtig vollzogen sein, sonst sind sie nicht heilig. So ist es einem katholischen Gemeindepriester in Arizona ergangen. Beim Taufen beging er jahrelang das Missgeschick, die falsche Taufformel zu verwenden. Statt «Ich taufe dich» sagte er «Wir taufen dich». Tausende von Taufen sind somit ungültig, obwohl der Priester nicht in böser Absicht handelte. Er ist vom Amt zurückgetreten, und alle bloss scheinbar Getauften werden nun mit grossem Aufwand ausfindig gemacht. heb



Christian Barthen kommt nächstes Jahr von Augsburg ans Berner Münster.

Foto: zvg

Schon mit 13 Jahren war er Organist

Kirchenmusik Am Berner Münster werden ab 2023 neue Klänge zu hören sein: Christian Barthen löst Daniel Glaus als Organist ab. Dem Deutschen liegt vorab eines am Herzen: Menschen mit seiner Musik zu berühren.

Ende März wird Christian Barthen 38 Jahre alt. Und ist mit seiner Wahl nach Bern beruflich bereits ziemlich weit oben angekommen, jedenfalls nach seinen eigenen Worten: «Das Berner Münster ist eine Kathedrale von Weltrang mit drei fantastischen Orgeln. Eine Traumstelle für einen Organisten.» Ein besonderer Reiz liege für ihn auch in der Kombination von aktiver Kirchenmusik und Hochschullehre. Denn mit dem Organistenjob in der grössten Berner Kirche, den Barthen Anfang nächstes Jahr antritt, ist eine Dozentur an der Berner Hochschule der Künste verbunden.

Dass niemand mit Wurzeln in der Schweiz nach Bern kommt, erstaunt

nicht: Gemäss Mitteilung der reformierten Gesamtkirchengemeinde haben sich 41 Personen um den Posten beworben, davon nur sieben mit einem Schweizer Pass. Warum der Augsburger Christian Barthen gewählt wurde, kann Kirchgemeinderat Max Suter aus Gründen der Vertraulichkeit nicht näher ausführen. Die grösste Herausforderung sei jedoch die Verbindung von Organisten- und Dozentenstelle gewesen. «Unter Berücksichtigung aller Aspekte war Christian Barthen der beste Bewerber», sagt Suter.

Vorbild in der Musikwelt Der Organist und Dirigent, der zurzeit noch in Augsburg arbeitet, ist

jedenfalls guter Dinge: «Wir freuen uns auf Bern und den neuen Lebensabschnitt», sagt er. Mit seiner dreijährigen Tochter und seiner Frau, die ebenfalls Kirchenmusikerin ist, wird er nun in die Schweiz ziehen. Für ihn ist das Land gerade mit Blick auf die grenzenlose und diskriminierungsfreie Welt der Musik ein «zentrales Vorbild».

Persönlich steht für ihn im Zentrum, «Musik zur Ehre Gottes» zu machen. «Ich versuche möglichst viele Menschen damit zu erreichen und dafür zu begeistern», sagt Barthen. Dabei spiele für ihn keine Rolle, wie gross oder klein das jeweilige Gotteshaus sei. In seinen bisher 25 Jahren im Dienst der Kirche sei seine

Gründliches Verfahren

Die Organistenstelle am Berner Münster ist ein Prestigejob. Nicht nur Christian Barthens Worte bezeugen dies, sondern auch das Auswahlverfahren. Eine 13-köpfige Kommission aus Mitgliedern der Kirchengemeinde Münster und der Hochschule der Künste Bern hat in einem dreistufigen Verfahren gewählt. Der Deutsche Barthen löst den Berner Daniel Glaus ab, der Ende Jahr pensioniert wird.

Motivation nie in einem Verhältnis zur Grösse und Bedeutung des Kirchturms gestanden.

In die Kirche wuchs Christian Barthen quasi hinein. Er sei in einem kirchlichen Umfeld gross geworden und habe schon als Kind damit angefangen, die Gemeinde beim Singen zu begleiten. «Mit 13 Jahren bekam ich meine erste Festanstellung als Kirchenmusiker – und das tue ich ohne Unterbrechung bis heute.» Nach der schönsten Kirchenmusik gefragt, sagt der Organist, das Besondere an der Kirchenmusik liege gerade darin, dass sie nicht rational erfasst werden müsse: «Liturgie will erlebt werden, sie will packen, begeistern und berühren.» Dann erfülle gottesdienstliche Musik ihren wichtigsten Zweck.

Reger und Bach

Während ihn in seiner Jugend französische Orgelmusik besonders fasziniert habe, empfinde er heute eine besondere Liebe zur Musik von Max Reger und Johann Sebastian Bach. «Momentan erarbeite ich mir vor allem auch Orgelmusik aus der Schweiz, studiere Werke von Lionel Rogg und Daniel Glaus.»

Nicht hören wird man vom neuen Münsterorganisten aber Musikstile wie Jazz, Rock, Schlager oder Volksmusik. All diese Musik habe sehr wohl ihre Berechtigung, ihren Platz, ihre Zeit, ihre Sympathien und ihre Profis, hält Barthen fest. «Von daher überlasse ich als klassischer Organist die anderen Stile gerne ihren Spezialisten.»

Die Orgel sei schliesslich ein Instrument «von beispielloser Vielseitigkeit und ihre Musik ein Schatz von kosmischer Grösse». Sich damit befassen zu dürfen, sei für ihn nicht nur eine Erfüllung, sondern ein Lebensinhalt. Marius Schären

Von der Idee zur Sehenswürdigkeit

Integration Vor 20 Jahren wurde der Grundstein für das Haus der Religionen gelegt: die Vereinsgründung. Von Anfang an dabei war Gerda Hauck.

Heute ist es eine auf der Touristenkarte eingetragene Sehenswürdigkeit der Stadt Bern: das Haus der Religionen am Europaplatz. Das hatte sich vor 20 Jahren noch kaum jemand vorstellen können. Damals, als Leute aus verschiedenen Religionsgemeinschaften den Verein Haus der Religionen gründeten. Im Juni 2012 erfolgte der Spatenstich. 2014 nahm das Haus der Religionen den Betrieb auf. Neben der muslimischen Gemeinschaft waren von Anfang an auch die Hindu-Gemeinde, die christlichen Kirchen, Buddhisten, die jüdische Gemeinde und die Bahai mit dabei. Später kamen die Sikhs und die Aleviten hinzu. Sie alle gestalten heute gemeinsam den Dialog, fünf haben einen Kultusraum. «Als

ich das erste Mal vom Projekt hörte, dachte ich: Wow, das Projekt ist genau richtig für unsere Zeit», erinnert sich Gerda Hauck, ehemalige Integrationsbeauftragte der Stadt Bern. Zwei Momente habe es aber gegeben, da habe sie durchaus kalte Füsse bekommen. Beide Male ginge es um Finanzierung. «Aber auch hier haben sich Dinge gefügt, und Menschen haben sich für das Projekt starkgemacht.»

Wie in einer Familie Die Katholikin ist dem Haus seit vielen Jahren verbunden. Sie war von der Idee bis zur Realisierung mit dabei, war Präsidentin des Vereins und führt heute noch als Freiwillige Gäste durch das Haus. Sie

hat die Rückschläge und auch die Erfolge miterlebt. «Klar gab es Diskussionspunkte. Es ist nicht anders als in einer Familie oder einer Wohngemeinschaft.» Aber man respektiere einander, vertraue sich gegenseitig. Gestritten werde weniger über Fragen der Weltanschauung als über Alltagsprobleme wie Sauberkeit, Lärm oder Gerüche. «Das Haus der Religionen ist kein paradiesischer Ort», sagt die 77-jährige gebürtige Kölnerin mit leisem Scherz. «Das wäre langweilig.»

Corona hat auch im Haus der Religionen Spuren hinterlassen: Das

Restaurant blieb geschlossen, Veranstaltungen und Führungen fielen aus. «Die Leitung macht aber einen tollen Job.» Hauck beobachtet einen Generationenwechsel: Vertreterinnen und Vertreter der Gründergeneration gehen in Pension. Junge Menschen der zweiten und dritten Generation rücken nach. Sie haben einen anderen Blick auf Religion und kulturelles Zusammenleben, stellt Gerda Hauck fest. Darin sieht sie ein grosses Potenzial. «Das Haus der Religionen ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Beide verändern sich ständig.» Nicola Mohler

«Das Haus der Religionen ist kein paradiesischer Ort. Das wäre langweilig.»



Gerda Hauck
Ex-Präsidentin Haus der Religionen

Foto: Pia Neuenschwander

«Wir müssen uns dafür entscheiden, mutig zu sein»

Psychologie Vertrauen ist ein essenzielles Lebenselixier. Verena Kast hat in der Pandemie ein Buch über die aktuelle Vertrauenskrise geschrieben und zeigt Rezepte auf, wie wir wieder herausfinden.



Verena Kast, die Grande Dame der Jung'schen Psychologie, sagt: Einander zu vertrauen, ist ein Risiko, das sich lohnt.

Foto: Gettyimages

Frau Kast, Ihr neues Buch heisst «Vertrauen braucht Mut». Warum ist Mut nötig? Ist Vertrauen nicht etwas, das einem mit der Muttermilch eingeflösst wird?

Verena Kast: Dieses Urvertrauen gibt es tatsächlich. Wir vertrauen darauf, dass wir risikolos einen Zug beisteigen oder dass wir Nahrungsmittel vertragen. Wir sollten vertrauen. Wir würden es gar nicht schaffen, alles zu überprüfen oder zu kontrollieren. Das eingesogene Grundvertrauen kann jedoch stärker oder schwächer sein.

Und sich auch verändern?

Ja, je nachdem, ob der entgegengebrachte Vertrauensvorsprung bestätigt oder enttäuscht wird. Es ist stets ein Risiko zu vertrauen, und deshalb braucht Vertrauen Mut. Mich dünkt, immer weniger Menschen nehmen dieses Risiko auf sich.

Und woher nimmt man den Mut?

Wir müssen uns einfach dafür entscheiden, mutig zu sein! Je nachdem, wie viel Grundvertrauen wir haben, braucht es dafür etwas mehr oder weniger Courage.

Pandemie, Klimakrise und nun auch noch ein Krieg in Europa: Gibt es

gerade nicht genug Gründe, dass einen der Mut verlässt?

Sicher ist es im Augenblick schwierig, Vertrauen in die Weltlage zu haben. Ich denke, man müsste sich an die Philosophie der Stoiker halten und sich fragen: Wenn alles kaputtgeht, was ist dann noch möglich?

Und was liegt derzeit noch im Bereich des Möglichen?

Es gibt allen Grund, Angst zu haben – und mit dieser Angst können wir am ehesten umgehen, wenn wir uns mit Menschen austauschen, zu denen wir Vertrauen haben. Das Vertrauen vermehrt sich, wenn man sich miteinander austauscht.

Viele haben auch Angst vor einem Staat, der zunehmend seine Bürger kontrolliert. Ist Vertrauen gut, aber Kontrolle besser, wie es heisst?

Meiner Ansicht nach stimmt diese Aussage nicht. Nehmen Sie nur das Virus: Wir konnten es eben nicht kontrollieren, trotz noch so vieler Anstrengungen. Letztlich geht es um die Frage: Leben wir in einer Gesellschaft, die eher auf Vertrauen oder auf Misstrauen baut? Und dann stellt sich die Frage: Wie sollen wir all die komplexen Probleme ohne Vertrauen lösen?

Die Katze beißt sich also in den Schwanz: Die Illusion des Kontrollierkönnens führt zu mehr Kontrollen, welche mehr Misstrauen schaffen, sodass am Ende das Vertrauen aufgebraucht und die Probleme nicht mehr lösbar sind?

Genau so ist das. Einem vernünftigen Menschen bleibt deshalb keine andere Wahl, als zu vertrauen.

Sie werden nächstes Jahr 80 und haben einige Krisen erlebt.

Aber noch nie eine solch schlimme! Ich empfand schon die Pandemie als sehr belastend und bedrohlich. Und jetzt, wo wir aufatmen wollten, auch noch Krieg. Das ist heftig.

Die Jugendpsychiatrien sind überlastet, die Fälle von Burn-out häufen sich. Wie lange werden uns die Folgen der Pandemie beschäftigen?

Das hängt davon ab, wie wir damit umgehen. Es gibt eine neue Form der Überlastung, das «Worry-Burn-out». Wir Menschen sind ja klasse im Umgang mit Angst, wenn die Bedrohung rasch nachlässt. Wenn die Besorgnis aber zum Dauerzustand wird, werden Menschen depressiv und lethargisch, verschliessen sich.

Was hilft dagegen?

Dass wir all das tun, was uns guttut. Spaziergänge im Wald wie im Lockdown zum Beispiel. Was einen auch nährt, sind Gedichte, Gemälde, Musik. Das ist der richtige Weg: sich dem Nährenden zuzuwenden, statt sich zu beklagen.

In Ihrem Buch sprechen Sie auch von «Kama Muta». Was ist das?

Ein Zustand, der viele positive Emotionen miteinander verbindet: Er beschreibt das Ergriffensein von Liebe. Das kann sich bei einer Siegerehrung einstellen, bei der Geburt ei-

«Das ist der richtige Weg: sich dem Nährenden zuzuwenden, statt sich zu beklagen.»

nes Kindes oder bei der Versöhnung nach einem Konflikt.

Wie hilft uns das zu vertrauen?

Wenn wir positive Emotionen verspüren, sind wir auch im Vertrauen. In Kama Muta sind wir liebevoller und hilfsbereiter: «Was mein ist, ist auch dein». Und das ist genau das, was wir gerade überall sehen – diese Hilfsbereitschaft, die aus der Ergriffenheit über das Schicksal der vom Krieg Betroffenen fließt.

Und wie wichtig sind religiöse Zeremonien für diese Erfahrung?

Es gibt keine Religion, in der Kama Muta nicht eine grosse Rolle spielt. Rituale lösen es aus, etwa die Rezitation von Texten wie Mantras, Psalmen. Auch das Gemeinschaftserlebnis durch Musik wirkt so.

Eine Form des Vertrauens ist der Glaube. Wie halten Sie es damit?

Ich verlasse mich auf das Lebendige im Leben. Man könnte das auch «göttlich» nennen, mit Konfession hat es jedoch nichts zu tun. Interview: Christian Kaiser

Kirchliche Kritik am europäischen Grenzschutz

Politik Mitte Mai wird über den Schweizer Beitrag an die europäische Grenzschutzagentur Frontex abgestimmt.

Der finanzielle Beitrag der Schweiz an den Ausbau der europäischen Agentur für Grenz- und Küstenwache soll bis 2027 von 14 Millionen Franken auf 61 Millionen pro Jahr steigen. Am 15. Mai wird über dieses Vorhaben abgestimmt, da verschiedene Organisationen vor allem mit menschenrechtlichen Argumenten das Referendum ergriffen haben.

Inzwischen unterstützt auch eine Bewegung aus den Kirchen die Gegner des Ausbaus von Frontex. Kürzlich hat sich das ökumenische Abstimmungsbündnis «Kirchen gegen Frontex-Ausbau» formiert.

EKS begrüsst die Debatte

Verena Mühlethaler ist Mitglied des Bündnisses. Die Zürcher Pfarrerin engagiert sich seit vielen Jahren für Geflüchtete: «Mich haben die Geschichten der Gewalt, die Menschen an den europäischen Grenzen auch von der Grenzschutzagentur Frontex erleben, zornig gemacht.» Gerade als Christin sei es ihr ein Anliegen, gegen die teure Aufrüstung der Wache mit Nein zu stimmen.

Auch die katholische Theologin Andrea Meier aus Bern unterstützt das kirchliche Bündnis. Meier ist es wichtig, auf die Menschenrechtsverletzungen von Frontex hinzuweisen. «Wir nehmen keine extreme Position ein, sogar der Ständerat hat Frontex in ihrer jetzigen Form kritisiert.» Jenen Menschen, die keine Stimme haben, eine zu geben, sei ein Grundauftrag der Kirche, begründet Meier ihr Engagement.

Die Schweiz hat das Schengen-Dublin-Abkommen unterschrieben und ist deshalb Teil des Schengen-Raums. Damit einher geht die Verpflichtung, dass die Schweiz ihren Anteil in die europäische Grenz- und Küstenwache investiert.

Die Europäische Kommission in Brüssel will die Agentur neu gestalten, aufrüsten und ihr mehr Befugnisse erteilen. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) stellt grundsätzlich den Schengen-Besitzstand sowie die Übernahme der EU-Bestimmungen zur Beteiligung am Ausbau von Frontex nicht infrage. Dennoch begrüsst er die mit dem Referendum verstärkte asylopolitische Debatte: «Mandat und Arbeitsweise von Frontex müssen aufgrund begründeter Defizite etwa im Bereich Grundrechtsschutz thematisiert werden.»

Sichere Fluchtwege öffnen

Flüchtlingsorganisationen fordern eine Erhöhung der Resettlement-Kontingente, welche die dauerhafte Aufnahme aus Drittstaaten geflüchteter Menschen ermöglichen. In die gleiche Richtung gehen die Postulate der EKS: «Je stärker Europa seine Grenzen schliesst, desto wichtiger wird die stärkere Nutzung anderer Instrumente wie beispielsweise der Resettlement-Programme, humanitärer Visa und Korridore.»

Im kirchlichen Bündnis gibt es zwei Lager. Einige Mitglieder wollen aus Frontex aussteigen. Andere verlangen lediglich eine Reform der Agentur. Constanze Broelemann

Verena Kast, 79

Die Professorin für Psychologie war Dozentin und Lehranalytikerin am C.G.-Jung-Institut an der Universität Zürich. Sie arbeitet als Psychotherapeutin und engagiert sich mit Vorträgen in der Aus- und Weiterbildung. Ihr neuestes Buch «Vertrauen braucht Mut» ist soeben erschienen.



Das ganze Interview: reformiert.info/kast

Die Jungen für die Kirche begeistern

Projekt Der Kirche haftet ein verstaubtes Image an. Das hält junge Erwachsene davon ab, sich hier zu engagieren. Das Netzwärch 25 will dies ändern. Zwei junge Frauen erzählen, wie sie sich eine lebendige Zukunft der Kirche vorstellen.



Jasmin Gonçalves, 30, Biel

Kirche ist, was man daraus macht

«Die Kirche hat den Ruf, langweilig zu sein, aber das stimmt nicht», findet Jasmin Gonçalves. Die 30-Jährige hat Soziale Arbeit studiert. Seit 2017 arbeitet sie in der Kirchgemeinde Biel im Bereich Kinder, Jugend und Familie. Für die Kirche zu arbeiten, sei für sie bei Stellenantritt unwichtig gewesen.

Aufgewachsen ist sie katholisch. Bis in die Jugend hinein war sie in der katholischen Kirche aktiv. Doch dann wandte sie sich von der Kirche ab. «Durch die Stelle bei den Reformierten fand ich dann wieder den

Gottesdienst «reformiert» gestalten junge Erwachsene für ihresgleichen. Das Projekt «25-25-25» hat zum Ziel, in 25 Kirchgemeinden junge Menschen um die 25 Jahre für 25 Monate in ihrem örtlichen Kirchgemeinderat einzusetzen, wie etwa Kimena Bürgi (siehe unten).

Von Meet und Meetings

Das Netzwerk organisiert zudem Dialogrunden unter dem Titel «reformmeetings». Im März fanden zwei Diskussionsabende per Zoom statt. Teilnehmer und Teilnehmerinnen diskutierten unter dem Motto «Glauben bedeutet nicht Hirn ausschalten» und «Jesus wäre unsere Kirche peinlich». Am letzten dieser Meetings steht am 3. April die Aussage

«Die Kirche erstickt an ihren Traditionen» im Mittelpunkt.

Christoph Kipfer von der Berner Landeskirche begleitet das Netzwärch 25. «Ich bin eine Art Mentor, schlage Brücken zu Kirchgemeinden und Landeskirche, weil ich mit den Strukturen vertraut bin», erklärt er. Die Themen aber bestimmen die jungen Erwachsenen. Das Netzwerk soll ihnen dazu dienen, Ideen auszutauschen, sich zu vernetzen und auf diese Weise eine Stimme zu erhalten. «Junge Menschen sollen mitreden, was aus der Kirche werden soll. Denn schliesslich sind sie es, die die Kirche in die Zukunft tragen.» Nicola Mohler

www.netzwaerch25.ch

Bezug zur Kirche.» 2020 beschloss sie, reformiert zu werden. Sie liess ihre kleine Tochter taufen und will nun Katechetin werden.

Junge und Alte sind gefragt

Gonçalves ist im Netzwärch 25. «Die Kirche braucht aktive junge Menschen, weil Kirche nur so eine bessere Zukunft hat», ist sie überzeugt. «Wir müssen Kirche zu einem Ort machen, wo junge Menschen Gemeinschaft erleben.» Um dies zu ermöglichen, brauche es aber nicht nur motivierte junge Männer und Frauen. Ebenso gefragt seien Mitglieder des Kirchgemeinderates sowie Pfarrerinnen und Pfarrer. Von ihnen erwartet Gonçalves Aufgeschlossenheit gegenüber den Jungen. Am Netzwärch 25 schätzt sie den Austausch. Zu sehen, was in an-

deren Gemeinden alles passiere, motiviere und inspiriere sie.

Damit die Kirche ihr verstaubtes Bild loswerde, sollte sich auch die kirchliche Unterweisung wandeln, so Gonçalves. «Viele schicken ihre Kinder nicht dorthin, weil sie die KUV einem langweiligen Religionsunterricht gleichstellen.» Darin erblickt Gonçalves ein grosses Hindernis. «Positive Erfahrungen mit Kirche sind auf diese Weise kaum möglich.» Zudem hofft sie auf eine gesellschaftliche Veränderung. «Ich möchte mich inskünftig nicht mehr für mein kirchliches Engagement rechtfertigen.» Das werde stets als uncool eingestuft. Wenn jedoch die Vertreter anderer Religionen vom Glauben redeten, werde kaum hinterfragt. «Kirche ist, was man daraus macht», ist sie überzeugt.



Kimena Bürgi, 22, Spiez

Fotos: Pascale Amez

Zeigen, was Kirche zu bieten hat

Kimena Bürgi sagt es deutlich. «Wir stehen an einem Wendepunkt», ist sie überzeugt. «In den kommenden zehn Jahren entscheidet es sich, ob sich die Kirche an die Wand fährt.» Gemäss der 22-Jährigen fokussiere Kirche vorab auf über 65-Jährige. «Für jüngere Generationen aber fehlen attraktive Angebote.»

Ihr Engagement in der Kirche sei zufällig gewachsen: Ihre Konfirmationspfarrerin fragte die gelernte Köchin, ob sie bei Jugendgottesdiensten den Apéro organisiere. «So bin ich reingerutscht. Vorher mach-

te ich eher schlechte Erfahrungen mit der Kirche.» Seit mehr als sechs Jahren ist die Spiezerin bei den Jugendgottesdiensten aktiv.

Digital und vernetzt

Bürgi ist seit einem Jahr Mitglied des Spiezer Kirchgemeinderates. «Ich setze mich für die Digitalisierung ein, für ein Angebot für 20-Jährige und junge Eltern», sagt Bürgi. «Wir brauchen mehr Gottesdienste für junge Erwachsene.» Ihre Ideen und Ansichten stiessen im Rat auf Wertschätzung. Sie habe immer offene Türen vorgefunden.

Die engagierte Frau träumt von einer digitalen Kirche. Hofft, dass es die Kirche in 30 Jahren tatsächlich noch gibt. «Sie soll nicht nur als verstaubtes Gebäude mit Gottesdiensten am Sonntagmorgen ange-

sehen werden, sondern als Ort der Gemeinschaft», meint sie.

Am Netzwärch 25 schätzt Bürgi die Vernetzung, den Austausch mit Gleichgesinnten und das gemeinsame Organisieren von Veranstaltungen, die auf die Bedürfnisse junger Menschen ausgerichtet sind. «In einem solchen Netzwerk kann man einander unterstützen, man setzt sich für das gleiche Ziel ein.» Freundinnen und Freunde von Bürgi engagieren sich fast alle in der Kirche. «Hier habe ich mein Umfeld, meine zweite Familie gefunden.» Aus dem Engagement für die Kirche ist auch ein neuer Berufswunsch gewachsen: Sie möchte Theologie studieren. Für Bürgi ist klar: Die Jungen sind die Zukunft der Kirche. «Ihnen müssen wir zeigen, was Kirche alles zu bieten hat.»

INSERATE

EIN PROGRAMM, DAS DIR DEN SCHLAF RAUBT.

HIER UNSER NEUER COOLER IMAGEFILM

NACHT OHNE DACH

WWW.NACHTOHNE DACH.CH

EINE AKTION VON **tearfund.ch**
Hinsehen. Handeln.

Ziel in Sicht! Bis 2023:
Über 300 Jugendliche haben eine Lehrstelle in Peru

Postkonto: 80-43143-0

tearfund.ch
Hinsehen. Handeln.

Helfen Sie mit Hilfe zur Selbsthilfe

DOSSIER: *Hiob*

Essay

Recht bekommt am Ende allein das Opfer

Die kunstvoll konzipierte Erzählung über Aufstieg und Fall des frommen und reichen Hiob verhandelt die zeitlose Frage, warum Gott die Menschen leiden lässt. Das biblische Buch präsentiert viele Erklärungen und bleibt die Antwort trotzdem schuldig.

Illustrationen: Stephan Schmitz

Das Hiobbuch erzählt von einem reichen, frommen Mann, der alles verliert. Sein Besitz ist dahin, er wird krank, verliert seine Familie. Weil er auch trotz allem an Gott festhält, wird er am Ende belohnt und erhält seinen Besitz zurück. So weit, so banal. Zur grossen Literatur machen das Hiobbuch, das über mehrere Jahrhunderte hinweg entstanden ist, seine Form und die verschiedenen Perspektiven auf die Kernerzählung. Im Zentrum der dichterischen Reflexionen steht die Frage, warum unschuldige Menschen leiden müssen. Zudem kratzt die Erzählung am Bild des gerechten Gottes, das die Propheten zeichnen.

Das angekratzte Gottesbild

Der Prolog spielt im Himmel. Der Satan, der als Figur aus einer niedrigen Charge im göttlichen Hofstaat vorgestellt wird, kommt gerade von seiner Erkundungstour auf der Erde zurück. Gott fragt ihn, ob er auch Hiob gesehen habe, auf den er besonders stolz ist, weil er «Gott fürchtet und das Böse meidet, schuldlos und aufrecht ist» (Hiob 1,8). Der Satan versucht, Gottes Misstrauen zu wecken. Kein Wunder, sei Hiob fromm, es gehe ihm schliesslich gut mit seinen sieben Söhnen und drei Töchtern, den 7000 Schafen und 3000 Kamele, all seinen Rindern und Eselinnen. «Doch strecke deine Hand aus und taste seine ganze Habe an – wenn er dich dann nicht ins Angesicht lästert!» (Hiob 1,11).

Der Satan stellt Hiob unter den Verdacht, dass seine Frömmigkeit dem materiellen Glück geschuldet ist und nicht einer inneren Glaubenshaltung. Diesen Zweifel will Gott zerstreuen, indem er seinen Musterschüler einem grausamen Test unterzieht. Solange Satan Hiob am Leben lässt, darf er mit ihm anstellen, was er will. Egal, ob Gott oder der Satan richtigliegt, der Verlierer ihres Wettbewerbs steht von Anfang an fest: Hiob. Und so beginnen die Hiobbotschaften, die ihn ereilen: Die Tiere werden geraubt, die Knechte erschlagen, seine Söhne und Töchter unter den Trümmern ihres Hauses begraben, das ein Sturmwind eingerissen hat. Noch hat Gott gute Chancen, seine Wette zu gewinnen. Hiob lässt sich nicht dazu hinreissen, ihn zu verfluchen. In seiner Trauer wahrt er die Contenance: «Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genom-

men, der Name des Herrn sei gepriesen» (Hiob 1,21). Nun bekommt Hiob Besuch von Elifas, Bildad und Zofar. Ihnen klagt er sein Leid und verliert die Fassung. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Die Freunde tadeln Hiob für seinen Frevel und erklären ihm, warum das Leid die verdiente Strafe für seine Sünden seien.

Vom Dulder zum Rebellen

Die selbstgerechten Reden der Freunde und die Antworten Hiobs sind kunstvoll in einen lyrischen Dialog verwoben. Später tritt mit Elihu ein vierter Analyst auf. Hiob wird zum Anwalt seiner selbst, obwohl er weiss, dass Gott sein Urteil bereits gefällt hat: «Schuldlos bin ich, er aber hat mich schuldig gesprochen» (Hiob 9,21). Der theologische Disput gipfelt im Auftritt des angeklagten Richters

selbst. Auf einen Prozess lässt Gott sich freilich nicht ein. In rhetorischen Fragen doziert er vielmehr von der Komplexität der Schöpfungsordnung. Es scheint, als ob der grosse Weltenlauf halt seine Opfer fordert. Eine zynische und bis heute leider allzu vertraute Argumentation. Das mächtige Ausweichmanöver verfehlt seine Wirkung jedenfalls nicht. Hiob, der zuvor vom Dulder zum Rebellen wurde, knickt ein. Nachdem Gott der Bitte, sich dem Leidenden zu offenbaren, nachgegeben hat, gibt sich Hiob geschlagen und «tröstet sich im Staub und in der Asche» (Hiob 42,6). Im Licht des Prologs irritiert der Auftritt Gottes. Er, der sich als allwissender, viel beschäftigter Lenker des Kosmos inszeniert, liess sich in Wahrheit vom Satan zu einem abgründigen Test hinreissen. Und

obwohl Gott die Bühne betritt, beantwortet er die Frage nach dem Ursprung der Tragödie, um die sich die Erzählung dreht, nicht. Wie der Prolog die Erklärungsversuche der Freunde widerlegt, «sortiert er auch die Gottesrede als mögliche Antwort nach dem Grund von Hiobs Leiden aus», wie der Theologe Konrad Schmid in seinem Aufsatz über die «Theologie und Theologiekritik im Hiobbuch» festhält.

Die Pointe der Geschichte

Auch der Prolog verdunkelt mehr, als er erhellt. Der Blick in den Himmel wird in einer konstruierten Unmittelbarkeit beschrieben. Eine realistische These, die das Leid in der Welt erklären könnte, will die Szene offenbar nicht sein. Ein Echo auf die Märchenprosa des Beginns ist der Epilog. Hiob besitzt nun 14 000 Schafe, freut sich

an seinen Kindern und Enkeln und stirbt mit 140 Jahren «alt und lebensatt» (Hiob 42,17). Als Happy End taugt der märchenhafte Schluss nicht. Die Frage, die es aufwirft, lässt das Hiobbuch offen. Aber es setzt eine bemerkenswerte Pointe: Gott gibt Hiob recht, dem Opfer, das klagt und flucht. Und zürnt den Freunden: «Weil ihr nicht die Wahrheit über mich gesprochen habt wie mein Diener Hiob» (Hiob 42,8). Wenn die Geschichte eine Moral hat, dann vielleicht diese: Das Leid hat keine Moral. Gott mag unberechenbar, unverfügbar sein, doch er steht an der Seite der Opfer. Am Karfreitag wird er selbst zum Opfer, als er in Christus am Kreuz den Foltertod stirbt, im ohnmächtigen Versuch, die Gewaltspirale, in der die Menschen gefangen sind, zu durchbrechen. Felix Reich



Die Besserwisser Die drei Freunde Elifas, Bildad und Zofar wollen mit Hiob den Schmerz aushalten und den Leidenden trösten. Sie schweigen lange, hören sich die Klage des Kranken an und reagieren mit Belehrungen. Die Freunde suchen nach einem Sinn hinter dem Unglück und nehmen Hiob in die Verantwortung. Später kommt mit Elihu ein vierter Interpret des Leidens dazu. Zwar stellen sich alle Analysen als falsch heraus, dennoch sind sie Hiob eine Hilfe, sagt Psychoanalytiker Daniel Barth.

Warum die falschen Analysen eine Hilfe sind

Hiob hat Schmerzen. Geschwüre plagen ihn. Er leidet unter seiner Trauer, der Angst und Wut. Alles, was ihm lieb und teuer war, ist weg: Reichtum, Familie, Gesundheit.

Seine Freunde lassen sich vom tragischen Schicksal berühren. Sie besuchen Hiob, um mit ihm zu klagen, ihn zu trösten. Sie halten die Situation aus, ohne sie verstehen oder analysieren zu wollen: «Und sie setzten sich zu ihm auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war» (Hiob 2,13).

Die Klage unterbrechen

«Die drei Freunde nehmen Hiobs Schmerz ernst und werden Zeugen seines Leidens», sagt der Psychoanalytiker Daniel Barth. Das sogenannte Witnessing, das Zeugensein, sei ein wichtiger Teil bei der Arbeit mit traumatisierten Menschen. Es lässt die Betroffenen ganz bei sich und ihren Gefühlen ankommen. «Traumatisierte brauchen jeman-

den, der einfach nur da ist und beständig: 'Ich sehe, wie schlimm es für dich ist.' Das kann sehr heilsam sein.» In dieser Funktion sind die Freunde wichtig. «Hiob wäre nicht Hiob ohne seine Freunde», sagt Barth. Er brauche sie, um sich über seinen Zustand klar zu werden und seine Position zu finden.

Zuerst sind die Freunde gute Zuhörer. Doch mit der Zeit geht ihnen das Gejammer auf die Nerven. «Wer viel zuhört und Schweres mitträgt, hat irgendwann genug», weiss der Psychoanalytiker. «Dann versucht man, mit guten Ratschlägen die Endlosschleife des Leidens zu unterbrechen.» Die Freunde helfen auch dann, wenn sie sich nach dem Trauern ein Urteil bilden.

Die Suche nach Sünden

Die Freunde raten Hiob, den eigenen Anteil an seinem Leiden anzuerkennen und zuzugeben, dass er es durch seine Sünden selbst verursacht habe. Nach dem Motto: «Wenn es dir schlecht geht, bist du selber

schuld.» Sie fordern ihn auf, eigene Fehler zu analysieren, um sie in Zukunft zu vermeiden.

Daniel Barth kennt das Phänomen. «Viele Menschen glauben, mit einer therapeutischen Aufarbeitung der schmerzhaften Lebensthemen weiteres Leiden verhindern zu können.» Doch oft entsprechen diese Erwartungen nicht der Realität.

In Wahrheit könne das Leben weder durch Bewusstsein noch durch Wohlverhalten oder positives Denken kontrolliert werden. «Es gibt ein existenzielles Leiden, das weder wegzuthrapieren noch zu vermeiden ist, sondern zum Menschsein gehört», sagt der Psychoanalytiker.

Das Unglück ohne Sinn

Dem Rat der Freunde, die Schuld für sein Leiden bei sich zu suchen, folgt Hiob nicht. Aber ihre Intervention ist trotzdem wichtig. «In den Gesprächen sammelt Hiob Argumente gegen die Denkweise, jeder sei für sein Schicksal verantwortlich», meint Barth.

Hiobs Schlussfolgerung ist radikal: Nur Gott allein ist die Ursache. «Dadurch kann er aufhören, seinem Leiden einen Sinn abzurufen.» Er müsse auch nicht mehr versuchen, es aus sich heraus zu beenden. «Und er fängt an, die Idee eines gerechten Gottes zu hinterfragen.»

Daniel Barth erkennt darin einen wichtigen Entwicklungsschritt: «Er gibt sein Idealbild von Gott auf, ohne die Beziehung zu ihm aufzugeben.» Das braucht Demut und Mut: die Demut, das Unfassbare anzunehmen, den Mut, an die unbedingte Beziehung zu glauben. Und die Fähigkeit, Gegensätze und Ambivalenzen auszuhalten. Hiobs Freunde tragen wesentlich zu diesem Wandel bei. **Katharina Kilchenmann**

Die Klage In seiner Klage verflucht Hiob den Tag seiner eigenen Geburt. Der Theologieprofessor Ralph Kunz kennt die Trauer und die Wut über einen Schicksalsschlag aus vielen Gesprächen in der Seelsorge, aber auch aus eigener Erfahrung. Er sagt, dass sich das Leid besser verarbeiten lasse, wenn die Klage einen Adressaten habe. Für Hiob steht das Gegenüber, das er anklagt, nie in Zweifel: Er zieht Gott zur Rechenschaft für Armut und Krankheit, die er als ungerechte Strafe empfindet.

Weshalb ein Sündenbock heilsam sein kann

Warum ich? Warum tut Gott, das Schicksal, mir das an? Wäre ich doch nie geboren worden! Ralph Kunz ist Aussagen wie diesen in seiner Tätigkeit als Seelsorger oft begegnet. Ausrufe der Verzweiflung, die Menschen nach einer schlimmen Diagnose, einem schweren Unfall oder nach anderen Schicksalsschlägen machen: wütende, traurige Klagen. Er kennt sie aus eigener Erfahrung: Mit 19 Jahren warf ihn eine lebensbedrohliche Krankheit aus der vermeintlichen Selbstverständlichkeit des Lebens.

Heute ist Kunz Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Predigt, Gottesdienst und Seelsorge. Er setzt sich auch als Forscher mit dem Umgang mit existenziellen Leiderfahrungen auseinander und weiss: Der verzweifelte Ausruf, warum nun alles so brutal aus der Bahn gerät, kann Teil einer heilsamen Auseinandersetzung mit Schicksalsschlägen sein. Ein Prozess, der möglicherweise länger dauert, aber die

Betroffenen wieder zu einem inneren Frieden leiten kann.

Ralph Kunz sagt: «In existenziell erschütternden Erfahrungen zuerst einen Sündenbock zu suchen und sein Leid zu klagen, kann heilsam sein. Wenn ich so dem anonymen Schicksal zu trotzen vermag, bin ich nicht nur Opfer, und das vermag das eigene Leid zu lindern.» Das grosse Warum sei eine biblische Frage. Hiob stellt sie Gott. Jesus am Kreuz mit einem Zitat aus Psalm 22 auch: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Vorwurf, Jammer, Seufzer

Kunz unterscheidet drei Formen von Klage. Zunächst die Klage als Vorwurf, die der Gläubige an Gott richtet: Wo bist du, wenn ich dich brauche? Warum lässt du mich leiden? Auch Menschen, die nicht an eine göttliche Macht glauben, hätten das Bedürfnis, jemanden oder etwas anzuklagen. Wenn aber die Anklage kein Gegenüber habe und nur auf ein anonymes «Es» stosse, sei es

schwieriger, das Leid zu verarbeiten, sagt der Theologe.

Eine zweite Form der Klage sei der Jammer. Die biblischen Beter verwenden dafür Metaphern wie Sumpf oder Grube. Im Jammern spricht der Leidende vor sich selbst über seine Not: «Mir geht es elend, ich bin verloren.»

Die dritte Form der Klage sei die elementar-körperliche: wenn der Leidende nur noch seufzen, stöhnen könne und auf Erlösung – vielleicht auch das Sterben – warte.

Sämtliche Klagen verbindet gemäss Kunz ihre expressive Funktion. Es sind an Gott oder an ein «Es» gerichtete Gesten und Gebete, verbale oder nonverbale Hinwendungen zu einem anderen. «Als Seelsorger kann ich für den Menschen vor mir in diesem Moment zur Klagemauer werden», so Kunz. «Ich bin für mein Gegenüber das Gefäss, in das es seine Gefühle legen kann.»

Der Weg durch die Wüste

Als Seelsorger müsse er die Klage zulassen, auch wenn unausgesprochen bleibe, an wen oder was sie sich richte. «Wenn dem leidenden Menschen die Kraft ausgeht, darf ich keine grossen Versprechungen machen und wie die Freunde Hiobs Gottes Ruf zu verteidigen versuchen. Stattdessen muss ich meinem Gegenüber beistehen, das Unausweichliche auszuhalten, und mit ihm nach kleinen Hoffnungen Ausschau halten.»

Ein solcher Hoffnungsschimmer könne zum Beispiel das kleine Glück sein, dass heute ein guter Morgen ist trotz der Schmerzen. Oder dass im Abschied auch Dankbarkeit spürbar sei. «Ich begleite ihn ein Stück mit auf dem Weg in die Wüste», sagt der Seelsorger. **Anouk Holthuisen**



Das Misstrauen Im Prolog des Hiobbuchs versucht der Satan bei Gott den Verdacht zu wecken, dass Hiob nur deshalb so fromm sei, weil ihn Gott mit Gesundheit und Reichtum beschenke. Der Verdacht, dass die Moral bröckelt, sobald es Menschen materiell schlecht geht, ist weitverbreitet. Die Sozialanthropologin Julia Büsser widerspricht mit Erkenntnissen über indigene Gemeinschaften. Dort sei die Anhäufung von Gütern verpönt und das Teilen ein wichtiges Element des Wertekanons.

Wie wenig Besitz zu mehr Moral führt

Tupinambá, Munduruku und Yanomami: Mit diesen indigenen Gemeinschaften im brasilianischen Amazonas befasst sich die Sozialanthropologin Julia Büsser unter anderem. Sie ist bei der Gesellschaft für bedrohte Völker für Indigenenrechte verantwortlich. «Ein herausragendes Charakteristikum bei allen drei ist die zentrale Bedeutung der Gemeinschaft», sagt Büsser.

Im Alltag äussert sich das zum Beispiel darin, dass das Territorium von allen Mitgliedern gemeinsam bewirtschaftet wird und somit ein Kollektivgut ist. Ebenso würden Entscheidungen meist nicht von Einzelpersonen, sondern vom Kollektiv gefällt. «Ausserdem beleben und stärken Riten und Bräuche die Bedeutung kommunaler Güter.»

Das Weltbild der Gemeinschaften im Amazonas sieht Julia Büsser als holistisch, ganzheitlich. Die Menschen seien unter sich verbunden und darüber hinaus mit ihrer Umwelt. So habe Juares Munduruku, Leader der Munduruku, gesagt:

«Die Flüsse waren Munduruku, die Tiere im Wald waren Munduruku, die Fische waren Munduruku.»

Relativ und universell

Auch am Beispiel der Yanomami veranschaulicht die Sozialanthropologin die Bedeutung der Gemeinschaftlichkeit: Die Anhäufung individueller Güter gelte bei dieser grössten der drei genannten Gemeinschaften als verpönt. «Umgekehrt sind der Tausch und das Teilen von Gütern Teil des Wertekanons und auch der Diplomatie.» Gegen diese Werte zu verstossen, stelle den grösstmöglichen Affront dar.

Bezüglich Ethik und Moral folgert Büsser: «Was als ethisch und moralisch gilt, kann sich von Kultur zu Kultur unterscheiden und ist somit relativ.» Dennoch gilt mit der Menschenrechtscharta und weiteren Deklarationen ein universeller Katalog von Konventionen. Büsser erklärt: «Wenn wir uns daran orientieren, würde ich eindeutig der Hypothese widersprechen, dass un-

Das Opfer Indem Gott Hiob dem Satan ausliefert, lässt er zu, dass sein frommer Diener zum Opfer wird. Die grausame Prüfung soll zeigen, ob sich Gottes Musterschüler auch in Armut und Krankheit nichts zuschulden kommen lässt und an seinem Glauben festhält. So durchlebt Hiob seine eigene Passionsgeschichte. Er wird sozial geächtet und fühlt sich von Gott verlassen. Der Vergleich mit dem Leidensweg Jesu bis ans Kreuz, wie ihn die Evangelien beschreiben, drängt sich auf.

Was Jesus mit Hiob verbindet

Im Alten Testament gibt es mehrere Gestalten, die das im Neuen Testament geschilderte Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu in symbolischer Analogie vorwegzunehmen scheinen. Etwa Josef, der Sohn Jakobs, von seinen neidischen Brüdern in einen Brunnen geworfen, von Händlern gerettet, als Sklave nach Ägypten verkauft und dort aufgestiegen zum Vizekönig.

Und da ist Isaak, von seinem Vater Abraham als Schlachtopfer bestimmt, im letzten Moment von Gott gerettet und später zu einem der Stammväter des jüdischen Volkes geworden. Oder der Prophet Jona, von einem Wal verschluckt und wieder ausgespuckt, um die Botschaft Gottes zu verkünden.

Flehen zum stummen Gott

Hiob hingegen, der doch in ganz besonderem Mass auch ein Opfer ist, fügt sich in diese Reihe nicht so recht ein. Denn das Buch Hiob ist nicht organisch eingebunden in die Geschichte des Volkes Israel, die

christlich als Heilsgeschichte interpretiert wird, gipfend im Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferstehung von den Toten an Ostern. Vielmehr wirkt Hiob ein bisschen fremd, ein konstruiertes Lehrstück, eine märchenhafte Novelle ohne Anbindung an jene biblischen Erzählungen, die auch historisch gelesen sein wollen. Das Hiobbuch wird deshalb der Weisheitsliteratur zugeordnet.

Und doch sind Analogien zwischen den Opfern Hiob und Jesus auszumachen. Benjamin Schliesser, Ausserordentlicher Professor für Literatur und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Bern, nennt zunächst den Aspekt der Gottverlassenheit: «Hiob hat nichts mehr, seine zehn Kinder sind gestorben, all seine Tiere vernichtet. Er ist sozial geächtet und fühlt sich von Gott verlassen.» Ein Vergleich mit der Gottverlassenheit Jesu am Kreuz dränge sich auf.

Trotzdem sprechen beide weiterhin mit Gott. Hiob klagt ihn an, sucht so den Dialog, der sterben-

sere westlichen zivilisatorischen Erungenschaften mit mehr Ethik und Moral einhergehen.»

Insbesondere bei ihrer Arbeit für eine Menschenrechtsorganisation sieht Büsser zu oft Beispiele, bei denen sogenannte westliche Staaten oder Firmen die Rechte indigener Gemeinschaften verletzen, etwa das Recht auf eine unversehrte Umwelt, auf Land und auf Nahrung.

Alle voneinander abhängig

Die eine indigene Lebensform gebe es nicht, und die Kollektive kämen auch immer mehr mit westlichen Werten in Kontakt. Trotzdem hält Büsser fest: «Innerhalb traditioneller und indigener Gemeinschaften sind die Lebensbedingungen, die wirtschaftliche Situation und der Besitz von Gütern stärker von der Gleichheit geprägt als in unseren westlichen Gesellschaften.»

Vielleicht sei es eher die Ungleichheit in einer Gesellschaft, die das Ausmass des moralischen und ethischen Handelns bestimme, sagt Büsser. Somit wäre nicht der im Prolog zum Hiobbuch vom Satan angeführte Wohlstand Ursache dafür, dass jemand sein Leben «schuldlos und aufrecht» (Hiob 1,8) gestaltet, sondern es gäbe andere Kräfte, die den moralischen Kompass ausrichten.

«Lernen können alle voneinander», sagt die Sozialanthropologin Julia Büsser. Menschenrechte und individuelle Entwicklung einerseits und die ganzheitliche Weltanschauung andererseits, die viele indigene Gemeinschaften pflegten, hätten ihre Berechtigung. «Um die grössten Krisen zu bewältigen, werden die Menschen sich wieder vermehrt an der Erkenntnis ausrichten müssen, dass sie voneinander und von der Umwelt abhängen.» **Marius Schären**

de Jesus schreit verzweifelt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15,34)

Für Schliesser zeigen diese Geschichten: «Auch im tiefsten Leid, sogar im Gefühl der Gottverlassenheit bleibt Gott mein Gegenüber, bleibt ansprechbar, ich darf ihn anklagen, anschreien, anflehen.»

Weiter erwähnt der Theologe die drei Freunde, die Hiob in seinem Leid aufsuchen und ihm vorhalten, dass er wohl gesündigt habe, wenn ihm Gott dermassen schweres Leid aufbürde. «Eine Entsprechung in der Passionsgeschichte sind die Leute, die am Kreuz vorbeikommen und zu Jesus sagen: «Wenn du der bist, der den Tempel niederreiss und in drei Tagen wieder aufbauen kann, so rette dich nun selbst und steig herab vom Kreuz.»

Vom Leiden in den Jubel

Aus der tiefsten Tiefe aber entsteht neues Hoffen. Der Tod Jesu wird mit seiner Auferstehung zum Heilsgeschehen für die Menschen. «Bei Hiob geht es zunächst um seine eigene Existenz», erklärt Schliesser. «Aber auch er wird vom Opfer zum Erlösten und Erhöhten, weil sich Gott einschaltet und neue Perspektiven eröffnet.» Hiob erlangt seine Gesundheit wieder, sein Besitz und seine gesellschaftliche Stellung werden wiederhergestellt, seine Frau gebiert ihm neue Kinder.

«Obwohl im Neuen Testament selbst keine ausdrückliche Parallele zwischen Hiob und Jesus hergestellt wird, in der Literatur und Kunst gibt es sie», sagt Schliesser und verweist auf eine Arie in Georg Friedrich Händels Oratorium «Der Messias»: Hier verwandelt das Opfer Hiob sein Leiden in den Jubel über Ostern. **Hans Herrmann**

«Im Meer des Leidens finden sich Inseln des Glücks»

Ob das Leiden einen Sinn hat, kann der Seelsorger Simon Peng-Keller nicht beantworten. Aber er hat schon oft miterlebt, wie Menschen in ihren dunkelsten Stunden Beistand erfahren. Und in welchen biblischen Texten sich Leidende finden können.

Sprechen wir zuerst vom Unsinn des Leidens. Gibt es Leiden, das Sie einfach nur sinnlos finden?

Simon Peng-Keller: Ja, es gibt furchtbare Einzelschicksale und auch kollektives Leid, die mich tieftraurig und zornig machen. Was zurzeit etwa in der Ukraine passiert, dieses immense von Menschen verursachte Leid, ist schwer auszuhalten. Und ich kann ihm tatsächlich keinerlei Sinn abgewinnen.

Wie gehen Sie mit Gefühlen der Ohnmacht um?

Ich gehe einerseits ins Gebet und verbinde mich damit innerlich mit den Menschen, die Leidvolles durchleben, und segne sie. Und andererseits suche ich nach Möglichkeiten, etwas zur Verminderung des Leidens beizutragen.

Was tun Sie als Seelsorger, wenn Sie jemanden in der dunkelsten Nacht des Leidens antreffen?

Man sollte zunächst den Fehler der Freunde Hiobs vermeiden, das Leid zu relativieren und zu erklären. Hilfreich ist meist, präsent zu sein, dem Schmerz nicht auszuweichen. Das Wertvollste, was Seelsorgende, aber auch jeder und jede von uns zu leisten vermag, ist mitaushalten. Und manchmal können wir auch zur Klage ermutigen.

Inwiefern?

Indem wir darauf hinweisen, dass das Klagen ein sehr wertvoller Teil der jüdisch-christlichen Tradition ist und es dafür auch Vorlagen gibt: das Buch Hiob und die Klagepsalmen. Liest man sie, erkennt man vielleicht: Ich bin nicht allein, es ging auch anderen Menschen so.

Soll man mit Betroffenen auch über einen möglichen Sinn ihres Leidens sprechen?

Wir Menschen halten es schwer aus, dass etwas widersinnig ist, wir sind sehr sinnbedürftig. Ich würde mit Leidenden nur über den Sinn von Leiden sprechen, wenn sie das von sich aus wollen. Und ich selbst würde die Sinnfrage für sie nicht beantworten. Letztlich gibt es meines Erachtens keine gute theoretische Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Leid. Es gibt praktische Antworten, etwa mit Blick auf die Zukunft, wenn man sich fragt: Wie geht mein Leben weiter, was ist jetzt meine Aufgabe?

Und doch hört man von Menschen, die etwa einer Krankheit eine Art Sinn abgewinnen konnten.

Ja, natürlich. Es gibt Studien, die zeigen, dass sich bei einer schweren Krankheit die Werte in Richtung Selbsttranszendenz verschieben. Bei einigen Menschen führt die Konfrontation mit Leiden und Tod zu einer Verdichtung und Vertiefung des Lebens. Sie erzählen dann, dass trotz schwerer Krankheit etwas möglich wurde, was sie vorher nicht leben konnten. Und in Grenzsituationen, die mit grossem Leid verbunden sind, können sich paradoxerweise Erfahrungen intensiven Glücks einstellen, etwa in Nahtoderfahrungen. Im Meer des Leidens finden sich manchmal auch Inseln des Glücks.

Bei Nahtoderfahrungen, heisst es, würden Glückshormone ausgeschüttet. Ist also alles nur eine Frage der Chemie?

Diese reduktionistischen Erklärungen sind unbefriedigend, weil sie die Erfahrungsinhalte, den Horizont, den sie eröffnen, ausser Acht lassen. Es ist ähnlich, wie wenn man Träume auf ihre physiologische Funktion reduzieren würde. Der inhaltliche Reichtum bleibt dabei auf der Strecke. Das Sinnstiftende ist, dass uns beim Träumen teilweise wichtige Inhalte vermittelt werden. Das Gleiche gilt auch für visionäres Erleben in Todesnähe.

Körperlicher Schmerz kann gelindert werden. Warum entscheiden sich Menschen trotzdem dafür, ihrem Leiden ein Ende zu setzen?



Foto: Frank Brüderli

Oft ist es die Angst vor Ohnmacht und das Gefühl, das Leben werde sinnlos, wenn sich die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Studien belegen, dass aus dem Gefühl von Sinnlosigkeit oft suizidale Gedanken entstehen. Es ist wichtig, diese anzusprechen und ernst zu nehmen sowie auf Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen und solche nach Möglichkeit anzubieten.

Was braucht es ausser professioneller Begleitung sonst noch?

Sorgende Gemeinschaften, das Bewusstsein, dass alle etwas zum gemeinschaftlichen Wohl beitragen können. Man kann nicht alles spezialisierten Berufsleuten überlassen. Es braucht Menschen, die für kleine Dienste abrufbar sind oder die einfach da sind, die mein Leiden

Simon Peng-Keller, 52

Der Bündner hat in Freiburg und Luzern katholische Theologie studiert. Seit 2015 lehrt er Spiritual Care an der Universität Zürich. Von 2016 bis 2020 war er Seelsorger im Kompetenzzentrum Palliative Care des Universitätsspitals Zürich. Neben der akademischen Tätigkeit wirkt Peng-Keller als Exerzitienbegleiter unter anderem im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn.

auszuhalten, geduldig sind, wenn ich selber ungeduldig mit mir bin.

Manchmal ist man in der Begleitung von Leidenden oder Trauernden aber unsicher und fragt sich: Habe ich das Richtige gemacht?

Wir sind den Umgang mit Leid, mit Trauer nicht mehr so gewohnt, was Unsicherheit und manchmal problematischen Aktionismus erzeugt. Neulich sprach ich mit einer Frau, deren Mann kurz zuvor gestorben war. Sie hatten zusammen in einem Pflegeheim gelebt. Nur kurze Zeit nach dem Tod meinte das Pflegeteam, die Frau sei depressiv und brauche Medikamente. Sie wollte das nicht, sie wollte einfach trauern, sie wehrte sich gegen eine Pathologisierung ihrer Trauer. Man weiss aus der Trauerforschung, dass es oft ein Jahr oder viel länger dauert, bis jemand nach dem Verlust eines geliebten Menschen wieder Tritt fassen kann. Die Trauer auszuhalten, ohne etwas dagegen zu unternehmen, ist nicht einfach.

So ergoht es auch den drei Freunden, die Hiob besuchen.

Genau. Zuerst machen es die Freunde richtig. Sie sitzen sieben Tage lang schweigend bei ihm. Dann werden sie geschwätzig. Durch seine Ermutigung zum Klagen und Anklagen ist das Buch immer noch aktuell.

Gott führt Hiob schliesslich mit seiner Rede in eine neue Verbundenheit mit der Schöpfung hinein, in eine Welt, die viel grösser ist als die kleine Welt des Menschen.

Es ist Passionszeit. Kann der Leidensweg Jesu für leidende Menschen ein Trost sein, vielleicht sogar einen Sinn aufscheinen lassen?

Wie jede gute Geschichte enthält die Passionsgeschichte ein Identifikationsangebot. Wenn ich sie lese oder etwa die Matthäuspassion von Bach höre, werde ich hineingenommen in das Leiden und trete so auch in Kontakt mit meinem eigenen Leiden und mit Gottes Leiden an seiner Schöpfung. Die Passionsgeschichte ist sehr ausführlich erzählt, sie ist länger als die Ostergeschichte. Man soll sich hineinversetzen können in den Leidensprozess Jesu, sich darin wiederfinden, erfahren, dass man nicht allein ist. Das ist tröstlich und oft auch kathartisch.

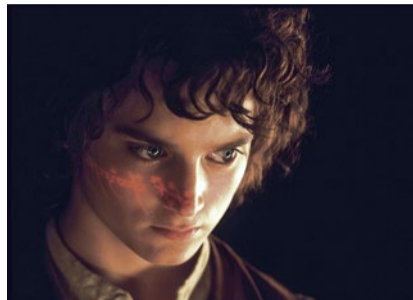
Erlebt die Osterbotschaft anders, wer sich zuvor mit der Passionsgeschichte auseinandergesetzt hat?

Lässt man sich auf die Passionsgeschichte ein, wirkt die Auferstehungsbotschaft glaubhafter. Man erlebt und fühlt mit, dass das Leiden nicht das letzte Wort hat. Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann



Messias-Interpretationen aus sieben Jahrzehnten

Film Die biblische Geschichte und die Figur des Messias beflügelten schon immer auch Filmemachende. Eine Auswahl von herausragenden Interpretationen stellt hier der Filmjournalist Thomas Binotto vor. Ein Vorschlag für freie Osterzeiten.



Herr der Ringe

Biblisch ohne direkte Bezüge

Gegen Ende des letzten Jahrtausends fasste Peter Jackson den irrsinnigen Gedanken, ein Buch von biblischem Ausmass zu verfilmen: die komplexe Trilogie «Der Herr der Ringe». Fundamentalistisch eifernde Fans bekämpften jeden Verstoß gegen Werktreue heftig. Jacksons Wagemut hielt dem Druck jedoch stand. Das bis dahin teuerste Werk der Filmgeschichte wurde auch eines der erfolgreichsten.

Offensichtlich messianisch

Autor J. R. R. Tolkien, gläubiger Katholik, hat zwar zeitweilig bestritten, sein Epos habe irgendwas mit Christentum zu tun. Das war reine Selbsttäuschung. Frodo ist ganz offensichtlich eine messianische Gestalt. Geboren wird er als leutseliger Hobbit im Auenland, und dann wird ihm eine übermenschliche Aufgabe aufgeladen. Frodo soll Sauron besiegen. Und Sauron ist das Böse schlechthin. So trägt Frodo also das Schicksal von ganz Mitteleuropa auf seinen Schultern und wird zum Schmerzensmann. Am Ende überlebt er zwar, ist aber von seinem Kreuzweg derart gezeichnet, dass er in einem göttlichen Gnadenakt von Mitteleuropa entrückt wird.

Regie: Peter Jackson, USA 2001–2003. Streaming: Amazon, Sky, DVD, BluRay



Life of Brian

Beissend auf religiösen Kitsch gezielt

Jesus als Witzfigur am Kreuz, so sahen es all die Christen, die 1979 gegen «Monty Python's Life of Brian» Sturm liefen. Dass in dieser Satire jedoch gar nicht Christus, sondern Brian gekreuzigt wird, das hatten sie offenbar nicht mitgekriegt. Kein Wunder: Die meisten der Protestler hatten den Film gar nicht gesehen. Dennoch waren sie ganz zu Recht aufgebracht: Die Komikergruppe Monty Python machte sich tatsächlich hemmungslos lustig. Allerdings nicht über den Erlöser, sondern über die fundamentalistischen Frömmeler. Also genau über jene Kreise, die nun protestierten.

Der Gesang am Kreuz

Besonders viel Wut ergoss sich über die letzte Einstellung des Films: eine Massenkreuzigung, die zum Showstopper verkommt, weil alle Gekreuzigten im Chor «Always look on the bright side of life» singen. Wieder fühlten sich die Frömmeler zu Recht betroffen, denn Monty Python zielte tatsächlich auf jenen religiösen Kitsch, in dem jedes Leiden angeblich einen tiefen Sinn hat und man Leidende mit platten Kalendersprüchen im Sinne von «jede Krise eine Chance» abfertigt.

Regie: Terry Jones, England 1979. Streaming: Amazon, Netflix, Apple, DVD, BluRay



Ben Hur

Berührend subtiles Jesusporträt

In den 1950er-Jahren wurden die Filme länger und breiter: Der Monumentalfilm in Cinemascope eroberte die Leinwand. Höhepunkt war «Ben Hur». Das legendäre Wagenrennen benötigte fünf Wochen Drehzeit und gut 15 000 Statisten.

Gigantischer Erfolg als Buch

«A Tale of Christ by General Lew Wallace» stand damals klein auf dem Filmplakat. Wallace, geboren 1827, war Soldat und Politiker. Zum Schriftsteller wurde er nur, weil sich einer seiner Offiziere über Jesus lustig gemacht hatte. Weil Wallace nichts zu entgegnen hatte, begann er sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen. 1880 publizierte er dann «Ben Hur – A Tale of Christ» – ein gigantischer Erfolg.

Seine heimliche Hauptfigur behandelte Wallace mit Respekt. In der Theaterversion durfte Jesus nur als Lichtstrahl auftreten. Auch der Film «Ben Hur» hielt sich an die Zurückhaltung: Während 222 Minuten ist nie das Gesicht des Erlösers zu sehen, obwohl er mehrmals auftritt. Jesus Christus wird durch seine Wirkung definiert. So verbirgt sich in der Monumentalität ein berührend subtiles Jesusporträt.

Regie: William Wyler, USA 1959. Streaming: Amazon, Sky, Apple, Google, DVD, BluRay



Die letzte Versuchung Christi

Basierend auf einer kühnen Annahme

Jahrelang schob Martin Scorsese sein Herzensprojekt vor sich her. Doch dann wagte er, basierend auf der Vorlage von Nikos Kazantzakis, in «The Last Temptation of Christ» ein Gedankenspiel: Was wäre, wenn Jesus, statt der Messias zu werden, einfach Mensch geblieben wäre – mit allen Bedürfnissen? Scorsese täuschte sich gewaltig: Die Zeit, sprich weite Kreise des Christentums, war dafür nicht reif. Sein Film wurde zu einem der grossen Skandale der Filmgeschichte.

Ein neurotischer Zauderer

Zugegeben, dieser Jesus wird von Willem Dafoe als ziemlich neurotischer Zauderer dargestellt. Letztlich entspricht das aber genau der Versuchsanlage, die kaum jemand wirklich wahrgenommen hat, obwohl bereits der Filmtitel die Spur weist. Das radikale Menschsein, die Abkehr von der Göttlichkeit, das ist die letzte Versuchung, von der Jesus Christus am Kreuz heimgesucht wird. Eine quälende Vision, in der Jesus erfährt, dass es die Option gewöhnlichen Menschseins für ihn gar nicht gibt. Am Ende kriecht er dorthin zurück, wo er nach dem Willen der Evangelien hingehört.

Regie: Martin Scorsese, USA 1988. Streaming: Amazon, Apple, Google, DVD, BluRay



Messiah (Serie)

Fotos: zvg

Brandaktuell in einem US-Thriller

Wenn Jesus heute leben würde? – Diese Frage wird bei Streitigkeiten um das richtige Christentum gern gestellt. Eher nicht wäre der heutige Jesus der unrasierte Typ von nebenan. Und ganz sicher kein Terrorist. Mit genau diesen Fragen spielt die Netflix-Serie «Messiah». Während Damaskus 2019 von IS-Terroristen bedroht wird, taucht ein Wanderprediger auf, von Anhängern als Messias verehrt. Handelt es sich tatsächlich um die Wiederkehr des Messias? Um eine Betrügerei? Oder gar um viel Schlimmeres?

Messias im Politthriller

Das Produzentenpaar Mark Burnett und Roma Downey wagte sich mit «Messiah» in neue Gefilde. Zuvor hatten sie die Reihen «Die Bibel» und «Die Bibel: Wie es weitergeht» produziert. Nach den braven Geschichtslektionen folgte nun also der Ausflug ins Spekulative. Wenn Jesus heute leben würde, so ihre Antwort, dann würde daraus ein amerikanischer Politthriller. Damit konnten sie zwar die Evangelien als Dauerbrenner nicht ablösen, aber eines hat die Serie mit der Passion des echten Christus gemein: Sie endet in einem Cliffhanger.

Idee: Michael Petroni, USA 2020. Streaming: Netflix

Drei religiöse Feste im selben Monat

Religionen Heuer finden im April gleich drei Hochfeste statt: Ostern, Pessach und Ramadan. Teils zufällig, teils historisch bedingt.

Die sogenannten abrahamitischen Religionen berufen sich alle auf den Stammvater Abraham: Judentum, Christentum und Islam. Drei nah verwandte Religionen also, entstanden zu unterschiedlichen Zeiten im Nahen Osten.

Heuer trifft es sich, dass alle drei «Schwestern» ihr wichtigstes Fest im selben Monat, nämlich im April, feiern. Im Judentum ist es Pessach, biblisch Passa. Im Christentum ist es Ostern. Im Islam ist es der Fastenmonat Ramadan. Pessach (dieses Jahr 15.–23. April) und Ostern (heuer 17. April) liegen zeitlich im-

mer nahe beieinander, weil sie historisch eng miteinander verflochten und auf den Frühling bezogen sind. Der Ramadan aber wandert durchs ganze Jahr; dass er dieses Jahr ebenfalls auf den April fällt, ist astronomischer Zufall.

Am Vortag gekreuzigt

Pessach erinnert an den in der Bibel geschilderten Auszug der Israeliten aus Ägypten und findet jedes Jahr vom 15. bis zum 22. Tag im Nisan statt, dem ersten Monat des religiösen Kalenders der Juden. Dieser ist ein lunisolärer Kalender, der den

Mondphasen folgt und zugleich die von der Sonne bestimmten Jahreszeiten einbezieht. Der Nisan beginnt bei leerem, das Pessachfest bei vollem Frühlingsmond.

Der jüdische Wanderprediger Jesus, dessen Wirken das Christentum begründete, wurde gemäss Johannesevangelium in Jerusalem am Vortag der Pessachwoche hingerrichtet, und zwar an einem Freitag. Seine Auferstehung von den Toten fand nach biblischem Zeugnis am dritten Tag nach der Kreuzigung statt, folglich an einem Sonntag.

Pessach und Ostern sind geschichtlich miteinander verbunden.

Somit wäre der Fall eigentlich klar: Ostern findet immer einen Tag nach dem ersten Pessachtag statt. So einfach ist es aber nicht: Die Christen beschlossen, dass sich der Ostertermin nicht nur nach dem Mond, sondern auch nach dem Wochentag zu richten habe. Kann Pessach mondhälber an einem beliebigen Wochentag beginnen, findet Ostern also stets am Sonntag nach dem Frühlingsvollmond statt.

Strikte nach dem Mond

Auch der rituelle islamische Kalender richtet sich nach dem Mond. Anders als der jüdische Kalender werden hier jedoch keine Schalttage eingeschoben, um die Mondphasen mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen. Der neunte Monat, der Fastenmonat Ramadan, ist somit ein Wandermonat durch das Sonnenjahr. Er ist wechselweise in jeder Jahreszeit zu Hause. Dieses Jahr feiern ihn die Muslime vom 2. April bis zum 2. Mai. Hans Herrmann

Adam und Eva bleiben in der Garage

Kirche Per Ende Mai stellt die «Unfassbar» ihre Tätigkeiten ein. Dies teilt der Vorstand des gemeinnützigen Vereins mit. «Eine zukunftssichernde Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn konnte in gemeinsamen Gesprächen nicht konsolidiert werden», sagt Pfarrer Tobias Rentsch. Er und sein Kollege Christian Hofer orientieren sich nun beruflich neu. Sie waren mit den Velos Adam und Eva als «Unfassbar» unterwegs.

Diesen Namen trug eine mobile Velobar mit integriertem Bierfass. Das Angebot war an über 200 Anlässen von Kirchgemeinden, Quartieren oder Privaten präsent. Die Idee dazu hatte Pfarrer Bernhard Jungen: Kirche soll dorthin gehen, wo Menschen sind. Die besondere Bar finanzierte sich aus Spenden sowie Geld von Kirchgemeinden, Stiftungen und Refbejuso. nm



DANIEL

Musical-Tour 2022

Adonia-Teens

Jonas Hottiger
Marcel Wittwer



Eintritt frei – Kollekte

2502 Biel / Bienne BE	Do	21.04.	19:30	Kongresshaus, Zentralstr. 60	7233 Jenaz GR	Mi	27.04.	20:00	Mehrzweckhalle Jenaz, Im Feld
3011 Bern BE	Mi	20.04.	20:00	EGW Bern-Zentrum, Nägeligasse 9/ 11	7270 Davos Platz GR	Fr	29.04.	20:00	Aula der SAMD, Guggerbachstr. 3
3076 Worb BE	Do	14.04.	20:00	Bärensaal, Bärenplatz 2	7504 Pontresina GR	Sa	30.04.	19:00	Kongress- und Kulturz. Rondo, Via Maistra 133
3150 Schwarzenburg BE	Fr	22.04.	20:00	Mehrzweckhalle Pöschen, Freiburgstr. 100	8041 Zürich-Leimbach ZH	Sa	30.04.	19:00	Ref. Kirchgemeindeg. Leimbach, Wegackerstr. 42
3270 Aarberg BE	Sa	23.04.	19:00	AARfit-Halle, Aareweg 32	8050 Zürich ZH	Fr	22.04.	20:00	Heilsarmee Zürich Nord, Saatlenstr. 256
3600 Thun BE	Mi	20.04.	20:00	Westhalle Thun, Industriestr. 5	8259 Kaltenbach TG	Fr	23.04.	19:00	Turnhalle, Schulhaus 1
3703 Aeschi bei Spiez BE	Sa	23.04.	19:00	Gemeindesaal, Mühlenstr. 2	8355 Aadorf TG	Do	07.04.	20:00	Gemeinde- und Kulturzentrum, Gemeindeplatz 1
3715 Adelboden BE	Sa	16.04.	19:00	Turnhalle, Zelgstr. 3	8405 Winterthur ZH	Sa	23.04.	19:00	Arche Winti, Heinrich-Bosshard-Str. 2
3753 Oey BE	Mi	13.04.	20:00	Schulanlage Oey, Diemtigtalstr. 30	8416 Flaach ZH	Mi	20.04.	20:00	Worbighalle, Botzengasse
3772 St. Stephan BE	Fr	15.04.	20:00	Mehrzweckhalle Moos	8460 Marthalen ZH	Do	21.04.	20:00	Mehrzweckhalle Marthalen, Maiegass 21
3818 Grindelwald BE	Fr	22.04.	20:00	Kongress Saal, Schulgässli 2	8552 Felben-Wellhausen TG	Fr	08.04.	20:00	Heuberghalle, Affolterstr.
4126 Bettingen BS	Sa	16.04.	19:00	Konferenz. St. Chrischona, Chrischonarain 200	8572 Berg TG	Sa	09.04.	19:00	Mehrzweckhalle Berg TG, Andhauserstr. 19
4457 Diegten BL	Mi	13.04.	20:00	Mehrzweckhalle	8610 Uster ZH	Fr	22.04.	20:00	Stadthofsaal, Theaterstr. 1
4461 Böckten BL	Do	14.04.	20:00	Gate 44, Schaubsmattweg 3	8872 Weesen SG	Sa	23.04.	19:00	Speerhalle, Wismetstr. 2
4500 Solothurn SO	Do	14.04.	20:00	Konzertsaal, Untere Steingrubenstr. 1	8910 Affoltern am Albis ZH	Mi	20.04.	20:00	Kasino, Marktplatz 1
4665 Oftringen AG	Fr	15.04.	20:00	Evang.-ref. Kirchgemeinde, Kirchstr. 11	8953 Dietikon ZH	Do	28.04.	20:00	Ref. Kirchgemeindehaus Dietikon, Poststr. 50
4704 Niederbipp BE	Fr	15.04.	20:00	Räberhus, Hintergasse 5	8965 Berikon AG	Sa	16.04.	19:00	Berikerhus, Musperfeldstr. 11
4934 Madiswil BE	Sa	16.04.	19:00	Linksmähderhalle, Dorfzentrum	9000 St.Gallen SG	Sa	16.04.	19:00	Stami – Kirche die bewegt, Winkelbachstr. 7
4954 Wyssachen BE	Do	21.04.	20:00	Kirchgemeindehaus, Dorf 108K	9050 Appenzell AI	Mi	20.04.	19:30	Aula Gringel, Unterrainstr. 7
5018 Erlinsbach AG	Do	21.04.	20:00	Schulanlage Kretz MZH, Brühlstr. 1	9100 Herisau AR	Do	21.04.	20:00	Casino Herisau, Poststr. 9
5033 Buchs AG	Do	14.04.	20:00	Gemeindesaal, Gysistr. 4	9323 Steinach SG	Mi	06.04.	20:00	Gemeindesaal Steinach, Schulstr. 14a
5200 Brugg AG	Fr	15.04.	20:00	Gospel Center Brugg, Aaraustr. 71	9422 Staad SG	Mi	13.04.	20:00	Doppeltturnhalle Bützel, Bützelstr.
5512 Wohlenschwil AG	Fr	22.04.	20:00	Mehrzweckhalle, Schulstr. 2	9450 Altstätten SG	Fr	15.04.	20:00	Saal Hotel Sonne, Kugelgasse 2
5610 Wohlen AG	Fr	29.04.	20:00	Casino Wohlen, Zentralstr. 30	9491 Ruggell FL	Fr	22.04.	20:00	Gemeindesaal, Nellengasse 40
5615 Fahrwangen AG	Sa	23.04.	19:00	Mehrzweckhalle, Aescherstr. 2	9500 Wil SG	Do	14.04.	20:00	Stadtsaal, vis-à-vis Bahnhof
5734 Reinach AG	Mi	13.04.	20:00	Saalbau Reinach, Hauptstr. 29					
5745 Safenwil AG	Mi	20.04.	20:00	MZH Safenwil, Dorfstr. 5					
6436 Muotathal SZ	Mi	27.04.	20:00	MZH Stumpenmatt, Stumpenmatt 5					
7204 Untervaz GR	Do	28.04.	20:00	Mehrzweckhalle, Schulweg 5					

Kompletter Tourplan mit 2 weiteren Konzertorten und Infos Abschlusskonzerte auf
adonia.ch/musical

Ostern in der Hand

Falsche Freunde, Drogen, Schulden: Im Leben kann es sehr dunkel werden.

Rosario (54) war ganz unten und hatte keine Perspektiven mehr.

Ein Psychiater, eine Sozialarbeiterin und ein kleines Kreuz brachten die Wende.



«An Liebe hat es mir nie gefehlt. Meine Eltern waren stets für mich da. Selbst dann, als ich längst tief in der Drogensucht steckte. Auch meine beiden Brüder und dann meine Frau und meine beiden Söhne streckten mir immer wieder ihre Hände entgegen. Nur konnte ich sie nicht fassen, weil ich sie nicht sah. Ich war ganz unten und sah nicht einmal einen Lichtschimmer. Es war stockfinster. Es gab nur das Verlangen nach dem nächsten Schuss, dem nächsten Suff. Die Sucht ist eine Bestie, die dich mit ihren Krallen in der Dunkelheit gefangen hält.

Angefangen hatte es bei mir harmlos mit kiffen. Später kamen härtere Drogen dazu. Nicht aus Verzweiflung oder so, sondern aus Neugier. Klar war es ein Fehler. Im Nachhinein ist man ja immer klüger. Aber als junger Mensch willst du Erfahrungen sammeln, die Welt entdecken. Das gehört doch zum Leben. Tragisch ist die Neugierde, wenn du mit so gewaltigen Kräften wie einer Sucht in Berührung kommst. Dann hast du kaum mehr eine Chance.

Lange gelang es mir, meine Sucht zu kaschieren. Nach meiner Ausbildung arbeitete ich als Flachmaler, später als Stuckateur und Kunstmaler. Ich heiratete und wir hatten zwei

Kinder. Doch irgendwann konnte ich nicht mehr verbergen, dass ich süchtig war. Als sich meine Frau von mir scheiden liess, weil es nicht mehr ging, verlor ich komplett den Halt.

Nicht einmal Pfarrer Sieber, den ich auf dem Platzspitz und am Letten regelmässig traf, konnte mir helfen. Doch er war mitverantwortlich dafür, dass ich es dann doch schaffte. Schliesslich waren es mein Gottvertrauen, mein Psychiater und eine Sozialarbeiterin, die mich retteten. Mein Psychiater schaffte es, dass ich wieder daran glaubte, dass ich es packen kann. Meiner Sozialarbeiterin verdanke ich es, dass ich heute schuldenfrei bin. Ein kleines Kreuz aus Olivenholz, das mir ein Pfarrer geschenkt hatte, wurde für mich zum Symbol meiner Auferstehung.

Selbst in meinen dunkelsten Zeiten hörte ich nie auf, zu Gott zu beten, er möge mich nicht vergessen. Heute sage ich: Er hat mich erhört. Er hat wieder Licht in mein Leben gesandt, Osterlicht. Das kleine Holzkreuz trage ich stets bei mir. Aber noch ist es kein Happy End. Ich bin zwar trocken und erhalte eine Invalidenrente, wofür ich unendlich dankbar bin. Auch die seelsorgerliche Begleitung durch Pfarrer Andreas Käser vom SWS tut mir gut.

Ich lebe in einem 12m²-Zimmer ohne Küche. Und mir fehlt eine sinnvolle Beschäftigung. Ich weiss nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll. Davor fürchte ich mich. So suche ich dringend eine kleine Wohnung und einen Lagerraum, in welchem ich meine in den letzten Jahren gesammelten Antiquitäten wie Kerzenständer, Blechspielzeug, Lampen und Trottinette einlagern und für den Verkauf restaurieren kann.»

Aufzeichnung Walter von Arburg

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Menschen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten können in Not geraten. Daher ist unser Hilfsangebot breit gefächert: Neben einem Fachspital und Rehabilitationszentrum führen wir Anlaufstellen, Wohneinrichtungen und Notschlafstellen für Erwachsene und Jugendliche. Weitere zentrale Hilfsangebote sind Gassenarbeit und Seelsorge. Für den Betrieb sind wir auf Spenden angewiesen. Wir danken herzlich für Ihre Unterstützung.

Spendenkonto PC 80-40115-7
IBAN CH98 0900 0000 8004 0115 7
facebook.com/SozialwerkPfarrerSieber
www.swsieber.ch

Warum ein Kabiskopf mystischen Tiefgang hat

Lyrik Grosse Worte macht die Theologin Marianne Vogel Kopp nicht. Auch ihre Gedichte kommen schlicht daher. Doch ihre Texte sind wie Steinchen im Wasser, die Kreise ins Unendliche ziehen.

Mit Mann, Sohn und Hund lebt Marianne Vogel Kopp in Hondrich. Vor sich hat sie den Thunersee, im Rücken den Niesen. Das Haus ist mit Solarpanels ausgestattet, das Elektroauto ist zurzeit in Reparatur. Sie habe eine Beule ins nigelnagelneue Fahrzeug gemacht, meint sie etwas zerknirscht. Ihr Mann habe sich ziemlich geärgert.

Die Aussicht vom Wohnzimmer auf die Alpen ist spektakulär. Die 62-Jährige lässt ihren Blick schweifen. «Ich lebe gern hier, seit dreissig Jahren. Aber ich könnte auch woanders leben.» Sie sei generell nicht so sehr mit Besitz verbunden, meint sie, vielmehr habe sie gelernt, das zu schätzen, was jetzt da ist.

Ein reines Glückskind

«So wünschte ich mir einst eine Familie mit mindestens vier Kindern. Leider kam es anders.» Ihr erstes Kind hat sie verloren. Danach wurde sie lange nicht schwanger, und nach der Geburt ihres Sohnes auch nicht mehr. «Nun sind wir zu dritt als Familie so glücklich miteinander. Ein Riesengeschenk.»

Marianne Vogel Kopp bezeichnet sich grundsätzlich als Glückskind. Aufgewachsen in einer Familie, in der sie ihre mystische Ader ungehindert ausleben konnte, besuchte sie manchmal gleichzeitig drei verschiedene Sonntagsschulen. Daneben bot ihr die Natur einen schier unendlichen Raum für transzendente Erfahrungen. In Taizé fand sie als junge Frau ihre noch immer tragende spirituelle Heimat. Das Theologiestudium in Basel und Jerusalem schliesslich gab ihrem Glauben eine intellektuelle Grundlage und eine Sprache. Feministische Theologie und integrales Christentum erweiterten ihn. «Für mich ist dies ein stimmiger, organisch gewachsener Weg», hält sie fest.

Frau mit «Ranzkraft»

Als Theologin wirkte sie meist am Rand der Kirche, schrieb zwei Entwicklungsromane und bietet derzeit Enneagramm-Seminare an, in denen sie Menschen in ihrer Ent-



In der Natur und beim Schreiben verbindet sich Marianne Vogel Kopp nach aussen und innen.

Foto: Pia Neuenschwander

bist du es schon oder willst es werden liebhaber liebhaberin des lebens

Marianne Vogel Kopp

wicklung begleitet. «Ich war immer schon etwas speziell und bin deshalb wohl auch ein wenig einsam.» Aber sie sei gottseidank mit Resilienz ausgestattet: mit Humor, Struktur, Kopf, Herz und «Ranzkraft». «Geschenke, die ich mit anderen teile.» Das tut sie mit ihrem neusten

Lyrikband «Dem Heiligen lauschen». Lyrik im herkömmlichen Sinn sind Marianne Vogel Kopp's Gedichte allerdings nicht. Wer die Texte analytisch und mit einem künstlerischen Anspruch liest, mag einige Stellen zu erklärend, belehrend oder gar etwas simpel finden.

Mehr als Klotliteratur

Mit dieser Einschätzung hat die Autorin kein Problem, denn ihr Werk sei Gebrauchsliteratur. «Es freut mich, wenn jemand mein Büchlein etwa auf dem Klo liest», meint sie, «wenn sich ein paar Menschen auf ruhigen Inseln inmitten ihres Alltags an den Worten erfreuen.»

Nun lacht die aussergewöhnliche Frau einmal mehr ihr Lachen, das klingt wie ein cremiges Caramelbonbon. Sie weiss natürlich, dass sie mit ihrer Lyrik mehr geschaffen hat als Klotliteratur. Dass die verdichteten Texte ihrem persönlichen Weg mit Gott eine Sprache geben, die in

der Tradition der christlichen Mystik steht. Sie richtet sich damit an Leute, die einen ähnlichen Weg gehen und die Worte als Wegweiser, Zwischenverpflegung oder als Aufmunterung in Zeiten des Zweifels zu sich nehmen. «Die Worte mögen simpel sein, die Transformation, von der sie erzählen, ist es nicht», erklärt Vogel Kopp.

Sie ist überzeugt, viele Menschen seien spirituell hungrig. Und es brauche Schreibende, die ausdrücken, was unsagbar ist. «Mein Weg ist es, meine Gedanken erst ins Herz und dann in Sprache zu bringen.» Deshalb sei eines der schönsten Komplimente, das sie je erhalten habe, das eines Pfarrkollegen aus dem Gürbetal: «Ich sei wie ein Kabis, meinte er, auch der habe das Herz im Kopf.» Katharina Kilchenmann

Marianne Vogel Kopp: Dem Heiligen lauschen, Gedichte aus der Stille. Verlag TVZ, 2022, 96 Seiten, Fr. 19.80

Kindermund



Alles blau und gelb oder willkommen in der Pampa

Von Tim Krohn

Seit Bignas Mutter Chatrina eine Ferienwohnung unterhält, trägt ihr Häuschen einen Namen: Chasa Bigna. Seither betrachtet Bigna das Häuschen als ihr Eigentum. Jedenfalls behauptete Chatrina das, als sie gestern bei uns Sturm klingelte und entsetzt erzählte, dass Bigna ihre Feriengäste rausgeschmissen habe. «Sie hat ihnen gesagt, es ist jetzt keine Zeit für Ferien, weil Millionen Flüchtlinge ein neues Zuhause brauchen. Gib zu, das hast du ihr eingeredet!» «Haben wir nicht», beteuerte ich. «Wo ist sie denn jetzt?»

Bigna sass vor ihrem Haus und malte den Zaun mit Strassenkreide blau-gelb an. «Deine Mutter war bei uns», erklärte ich. «Prima, dann hast du ihr bestimmt gesagt, wie der Hase läuft. Ihr habt ja auch eine Menge Platz für Flüchtlinge.» «Natürlich denken Renata und ich auch darüber nach. Wir fragen uns nur, ob wir hier nicht zu abgelegen sind. Müsste ich mein Land im Krieg zurücklassen, dann würde ich in eine Stadt wollen, möglichst nah bei den anderen Flüchtlingen, nicht mausbeinallein in die Pampa, von wo der Weg nach Hause doppelt so weit ist.»

Bigna wiegte den Kopf: «Das ist möglich, aber wissen können wir es nicht. Wir sind nun mal keine Flüchtlinge und wissen nicht, wie sie ticken.» Da musste ich ihr recht geben. «Dazu kommt aber, dass ihr das Geld von den Feriengästen braucht, um der Bank die Zinsen aufs Haus zu zahlen, und bei uns ist das ähnlich. Zahlen wir die Zinsen nicht, verlieren wir das Haus, und alle sitzen auf der Strasse.» Bigna sah mich gross an. «Daran hatte ich nicht gedacht! Aber vielleicht lässt die Bank uns ja auch so lange gratis wohnen. Oder jemand zahlt auch für die Flüchtlinge eine Miete. Jedenfalls können wir doch nicht einfach nichts tun!»

Nein, das wollte ich auch nicht. Ich googelte «Gastfamilien Flüchtlingshilfe Ukraine» und wurde sogleich fündig. Bigna rieb sich die Hände. «Und jetzt schreibst du, dass wir Platz haben, nur kein Geld. Und ich gehe von Haus zu Haus und sage allen, dass sie es auch so machen sollen. Dann haben wir nämlich ganz viele Flüchtlinge hier und sind überhaupt nicht Pampa. Was ist eigentlich Pampa?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Judas

Bezeichnen wir heute jemanden als Judas, dann halten wir diese Person für heimtückisch und einen Verräter. Denn es ist Judas, einer der engsten Jünger Jesu, der den Gottessohn seinen Gegnern ausliefert: Für 30 Silberstücke verrät Judas Jesus an die römischen Hohepriester. Dies tut er mit dem sogenannten Judaskuss. Er küsst Jesus und zeigt den Römern, wen es zu verhaften gilt. Doch kaum hat Judas Jesus verraten, bereut er dies auch schon. Am nächsten Morgen bekennt er sich vor den Hohepriestern dazu, unschuldig Blut vergossen zu haben, und wirft das Geld in den Tempel. Doch niemand hört ihn an. Aus Verzweiflung erhängt sich Judas und stirbt am

gleichen Tag, an dem Jesus auf Golgota gekreuzigt wird.

Judas nimmt in der Passionsgeschichte die Rolle des Bösen ein. Dieses «Schurken-Motiv» findet sich in Kunst, Kultur und Theologie. Jahrhundertlang missbrauchten Christinnen und Christen Judas dazu, um den Antisemitismus zu schüren: Judas wurde zum Inbegriff des «Juden», der Schuld an Jesu Tod habe. Doch es gibt auch andere Stimmen, jüngst etwa der israelische Autor Amos Oz, der mit der Zuschreibung der Verräterrolle nicht einverstanden ist. In seinem Buch «Judas» erzählt er von einer anderen Beziehung zwischen Jesus und Judas. Nicola Mohler

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

Beginn
29. April 2022

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

Referenten

Bruno Baumgartner
Meditationslehrer und Supervisor

Peter Hüseyin Cunz
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Vasumati Hancock
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie

Georg Klaus
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin

Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer

Georg Schmid
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor

Peter Wild
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer




Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch


kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch



Spanien Silberweg

MIT RENÉ MEIER


20. – 29. MAI 2022



Erlebnisreise Schottland

PFARRER UELI BURKHALTER


1. – 9. JULI 2022



Naturparadies Namibia

DR. PHIL. DANIEL MAUERHOFER

14. – 31. AUGUST 2022



MOSEL, RHEIN & MAIN

Flusskreuzfahrt

ERF MEDIEN | VERENA BIRCHLER, ÜSCHI & DIETER AMMANN

10. – 16. SEPTEMBER 2022



Kurse und Weiterbildung

Kirchgemeinderat

Lust auf Theologie!

Eine Einführung für Kirchgemeinderätinnen und -räte in Kirchenjahr, Kasualien und Gottesdienste 04. + 18.05.2022, jeweils 18.00–21.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Auskunft: ursula.trachsel@refbejus.ch
Anmeldeschluss: 12.04.2022

Freiwilligenarbeit

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- und Begleitdienst

Besuchsdienstmodul A
Sie haben bereits erste Erfahrungen im Besuchsdiens gemacht, oder möchten gerne in die Besuchsdienstarbeit einsteigen. Dann sind Sie in diesem Einführungsmodul genau richtig.
06.05.2022, 13.30–17.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 20.04.2022



Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

Kunst und Religion im Dialog

Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe

Im Gespräch mit Vertretern beider Seiten eröffnen sich neue Sichtweisen auf Kunstwerke aus Geschichte und Gegenwart.
Jeweils Sonntag, 15.00–16.00 Uhr,
Kunstmuseum Bern oder Zentrum Paul Klee (aktuelle Ausstellungen)
Für alle Termine und weiterführende Informationen: www.kunstmuseumbern.ch/kunstundreligion

Vorbereitung auf die Pensionierung

Zwischen Abschied und Neubeginn

Die Verabschiedung aus dem Berufsleben ist ein bedeutender Schritt, der Vieles im Leben verändern wird. Um diesen Vorbereitungsprozess zu unterstützen, sind wir an fünf Tagen auf Pilgerwegen unterwegs.
Vorbereitungsabend: 07.09.2022, 18.00–21.00 Uhr im Haus der Kirchen, Bern
Von Valchava nach Schlanders: 24.–28.10.2022 täglich unterwegs
Leitung: Frieda Hachen, Gerontologin MAS, Seminarleiterin; Thomas Schweizer, Theologe, Pilgerbegleiter
Kursflyer kann bei kursadministration@refbejus.ch bezogen werden
Anmeldeschluss: 30.04.2022

Programme und Anmeldung

www.refbejus.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejus.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24




HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.

Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

www.internationalbluecross.org



IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4
Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!





dimensionX

Gemeinsam das Evangelium von Christus entdecken.

Das Kartenset für deine Kleingruppe und Freunde



powered by 

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Tipps

Belletristik

Persönliches zu Karfreitag und Ostern

Adolf Muschg, Esther Straub, Susanne-Marie Wrage, Klaus Merz, Linard Bardill und andere erzählen ihre persönlichen Geschichten zu Karfreitag und Ostern. Menschliches und Heiliges liegen nah beieinander, wenn etwa ein junges Paar sich mit diesen Worten versöhnt: «Ist es mit der Liebe nicht wie mit dem leeren Grab? Ein blinder Fleck, der umso heller leuchtet. Ein Wagnis. Bist du dabei? Kuss, L.» ki

Achim Kuhn (Hg.): Eiertanz. Geschichten von heute zu Karfreitag und Ostern. TVZ-Verlag, 2022, 138 Seiten, Fr. 22.–



Mit Bedacht das Herz umkreisen, auch das des Salats. Illustration: Johanne Müller

Wissenschaft



Marie Curie

Foto: Shutterstock

Leibärztinnen, Hebammen, Naturphilosophinnen

Seit Jahrhunderten waren und sind Frauen für den Fortschritt der Wissenschaft von herausragender Bedeutung. Jedoch blieben ihre Leistungen oft unbeachtet, gerieten in Vergessenheit oder wurden gar verschwiegen. Das Buch stellt die wichtigsten Entdeckerinnen vor. ki

Anna Reser, Leila McNeill: Frauen, die die Wissenschaft veränderten. Haupt-Verlag, 2022, Fr. 42.–, www.haupt.ch

Theologie



Hiob

Illustration: iStock

Die Psychodynamik von sinnlosem Leid

Wie kann es sein, dass ein Unschuldiger leidet? Diese Frage stellen sich die Theologin und der Psychoanalytiker. Sie analysieren, wie Hiob mit dem Verlust, dem Schmerz und der Sinnkrise umgeht. Und wie es ihm gelingt, sich selbst zu trösten, bevor Gott ihn tröstet. ki

Daniel Barth, Marie-Claire Barth-Frommel: Ich gebe auf und tröste mich. Brandes & Apsel, 2018, Fr. 34.–

Agenda

Veranstaltungen

Ostertalk

Eine niederschwellige, digitale Gesprächsrunde zu Themen rund um Ostern. Neuanfang, Glaube und Wissen, Nächstenliebe und vieles mehr wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und diskutiert.

Jeden Mittwoch bis Ostern, 19.30 Uhr Zoom oder Youtube

www.oostertalk.mittendrin.life, Youtube Live: www.mittendrin.life

Dialogrunde reformmeetings

Das NetzWärch 25 organisiert drei Diskussionsabende. Junge Erwachsene setzen die Themen und diskutieren darüber. Der Abend im April steht unter dem Motto «Die Kirche erstickt an ihren Traditionen. Was junge Menschen der Kirche bieten können».

So, 3. April, 18–20 Uhr Zoom

Der Link wird am Tag der Veranstaltung aufgeschaltet: www.netzwärch25.ch

Klima schützen, Frieden schaffen

Der diesjährige Ostermarsch will ein Zeichen setzen, dass Klimaschutz und Friedenspolitik gemeinsam gedacht werden müssen. Wie jedes Jahr laufen Teilnehmer:innen vom Eichholz bis zum Münsterplatz, wo die Schlusskundgebung stattfindet.

Mo, 18. April, 13 Uhr Eichholz an der Aare, Bern

Exerziten im Alltag zwischen Ostern und Pfingsten 2022

Während sechs Wochen täglich aufmerksam Zeit mit Gott verbringen und darauf achten, wie sich die Exerziten auf den Lebensalltag auswirken. Sechs wöchentliche Treffen, tägliche Meditation und Einzelbegleitungen.

Mo, 25.4./2.5./9.5./16.5./23.5./30.5. jeweils 19.30 Uhr

Forum Geissberg, Melchnaustrasse 9, Langenthal

Kosten: Fr. 120.–. Anmeldung bis 12.4.: Rosemarie Häffiger, alha@besonet.ch, 062 922 56 45

Kultur

Filmabend «Sub Jayega»

Fabian Biasios Vater starb auf einer Palliative-Care-Abteilung mit Blick auf einen Parkplatz. Drei Jahre später macht sich der Luzerner Fotograf und Filmer auf, das «Palliative-Care-Paradies» auf Erden zu finden. Im Anschluss Gespräch mit dem Regisseur, einer Spitex-Fachfrau und einer Pfarrerin.

Fr, 1. April, 20 Uhr InsKino, Dorfstrasse 31, Ins

Kosten: Kinoeintritt

Markus-Passion von J. S. Bach

Der Chor Cantus Regio Thun bringt unter der Leitung von Peter Loosli Bachs Markus-Passion als Erstaufführung in der Schweiz auf die Bühne. Die Markus-Passion gilt als eleganter, schlichter, konzentrierter im Vergleich zu den ersten zwei Passionen von Bach.

– Fr, 1. April, 19.30 Uhr Französische Kirche, Bern

– So, 3. April, 16 Uhr Stadtkirche, Thun

Tickets: Fr. 40.– bis 60.–. Vorverkauf: www.cantusregio.ch. Abendkasse 45 Minuten vor Konzertbeginn

Johannes-Passion von J. S. Bach

Das Biel Solothurn Orchester unter der Leitung von Kaspar Zehnder die 1724 komponierte Johannes-Passion auf. Innig-besinnliche Choräle, dramatische Turbae-Chöre und die Arien, die die biblischen Texte kommentieren.

– Do, 7. April, 19.30 Uhr Zwinglikirche, Biel

– Sa, 9. April, 19.30 Uhr Heiliggeistkirche, Bern

www.tobs.ch

Filmabend mit Pasolinis Juwel «Das Evangelium nach Matthäus»

Filmvorführung mit Livemusik von Philipp Zürcher (Elektronik) und Antonio Albanello (Elektronik).

Fr, 8. April, 20.30 Uhr Heiliggeistkirche, Bern

Toggenburger Passionsklänge

Die Palmsonntagskonzerte der Thuner Kantorei stehen ganz im Zeichen der Toggenburger Passion von Peter Roth unter der Leitung von Simon Jenny.

– 9. April, 19.30 Uhr

– 10. April, 17 Uhr Stadtkirche, Thun

Vorverkauf: www.thuner-kantorei.ch

Radio

Fastentrends heute

Die Sendung «Perspektiven» beleuchtet das Fasten: Manche wollen damit abnehmen, andere die Seele entschlacken oder der Welt etwas Gutes tun.

Karfreitag, 15. April, 8.30 Uhr Radio SRF 2 Kultur

Ein Weggefährte von Barth

Eberhard Busch hat Karl Barth lange begleitet und dessen Biografie verfasst. In der Sendung «Beo Kirchenfenster» berichtet er von seinen Erfahrungen mit dem grossen Theologen.

Di, 5. April, 21 Uhr Radio Beo

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2021, S. 1

Die Kirche probiert neue Ritualformen aus

Säkulare Pseudomystik Sitze ich im falschen Film? Sucht nun die Aargauer Landeskirche ihre Zuflucht bei entkernten keltischen Ritualen? Zugegeben: Der Rückgang von Taufen, kirchlichen Trauungen und Abdankungen ist ein Faktum. Aber liegt dies tatsächlich daran, dass diese geistlichen Schätze ihre Plausibilität verloren haben? Wohl kaum. Erzähle mir keiner, unsere Zeit verträge den Rekurs auf Gott nicht mehr. Das Gegenteil dürfte der Fall sein.

So manche Pfarrperson wirkt auf mich allerdings wie ein schüchtern errörender Teenager, sobald sie auf Christus zu sprechen kommen soll. Oder aber sie hat die Ausstrahlung eines schmalbrüstigen Bibliothekars, der irrtümlich zum Vortrag in ein Fitnessstudio eingeladen wurde. Unverkraftete Vollmacht sieht anders aus. Daher bin ich bei aller Wertschätzung echter keltischer Spiritualität skeptisch: Einer Kirche, der es nicht gelingt, die biblische Botschaft überzeugend zu vermitteln, der wird auch der Rückgriff auf eine säkulare Pseudomystik nicht helfen. Zu investieren wäre vielmehr in das reformatorische Selbstbewusstsein und das rhetorische Handwerkszeug junger Theologen und Theologinnen.

Michael Stollwerk, Stäfa

Es braucht die Zumutung

Wenn, wie eine Pfarrerin mit einem gewissen Stolz in Ihrem Artikel zu Protokoll gibt, Rituale zuweilen auch ohne das Wort «Gott» auskommen können, wird aus dem Evangelium im besten Fall ein Wertenkatalog. Das Evangelium, das ich in der Bibel finde, kommt hingegen ganz und gar nicht ohne Gott (der sich mit einem Gekreuzigten identifiziert) aus. Auch nicht ohne die Zumutung seiner Nennung. Es scheint mir bedenklich, dass etliche Pfarrpersonen ganz offensichtlich völlig von der Sorge um ihren eigenen Bedeutungsverlust vereinnahmt sind. Für mich ist jedenfalls klar: Ich möchte an meinem Sterbebett niemanden haben, mit dem ich zuerst dessen Rolle mir gegenüber und das gewünschte Ritual aushandeln muss. Dann lieber allein sterben.

Oliver Jaschke, Kloten

Vertrauen ins Wort

Ihr Frontartikel zeigt, dass in der Gesellschaft starke religiöse Bedürfnisse vorhanden sind, denen sich die Landeskirchen nicht entziehen können. Offensichtlich sprechen moderne Menschen vermehrt auf spirituelle Begehungen, auf Riten oder auf Symbole aus der Natur an. Die Reformation, besonders die schweizerische, kann man aber als eine bewusste Loslösung von einem symbolisch-rituellen, sakramentalen Religionsverständnis interpretieren. Die Bibel wurde ins Zentrum gerückt, die Sprache gewann enorm an Bedeutung. Und damit das Verstehen, das Gespräch, letztlich die Rationalität.

Sind wir Protestanten an einer Zeitenwende, Geisteswende? Werden die Landeskirchen zu einem Gemischtwarenladen, wo neben dem reflektierenden Wort, das man dann doch nicht ganz abschaffen möchte, viel Religiös-Unsprachliches, Symbolisches stattfinden soll? Als bewusster Reformierter wünsche ich der Kirche mehr Vertrauen ins Wort, in die Verbindung von Glauben und Verstehen!

Peter Koller, Zürich

Nicht ohne Fachsprache

Der Aussage, dass viele mit dem kirchlichen Vokabular nichts mehr anfangen können, stimme ich zwar grundsätzlich zu, aber dieser Missstand ist nicht den Kirchenmitgliedern anzulasten, sondern der Kirche. Dort wird das kirchliche Vokabular nur ungenügend, wenn überhaupt noch weitergegeben. Stellen Sie sich vor, wenn in der weltlichen Berufs-, Fach- und akademischen Ausbildung auf das Vermitteln eines fachspezifischen Vokabulars verzichtet würde. Wie sollten die Vertreter einer Berufsgruppe einander verstehen und miteinander kommunizieren, wenn sie für Prozesse, Gegenstände oder Analysen keinen gemeinsamen Wortschatz hätten? Ich bin überzeugt, dass auch die Kirche ihr Vokabular gebrauchen muss, damit Christinnen und Christen die gleiche Sprache sprechen und nach den Worten leben. Und diesen Wortschatz finden wir nur in der Bibel.

Hans Wenger, Jegenstorf

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13 Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 3/2022, S. 1

«Neue Ritualformen»

Präzisierung

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn präzisieren: «In unserem Gebiet gibt es eine Reihe von Initiativen zur Entwicklung neuer Formen der Feier von Kasualien, die wir unterstützen. Neben den Angeboten in den Kirchgemeinden werden zunehmend auch übergemeindliche Formate nachgefragt. In diesem Zusammenhang stellen sich theologische, kirchenrechtliche und finanzielle Fragen, die nun sorgfältig diskutiert werden müssen», schreibt Refbejus. heb

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2022
5. April 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Schon als Kind führte sie Hacke und Karst

Garten Beatrice Pulfers Herz schlägt für den Familiengarten. Als Verbandspräsidentin weiss sie, wie wichtig diese Anlagen für viele Menschen sind.



Die Saison beginnt: In der Gartenparzelle von Beatrice Pulfer regt sich der Frühling.

Foto: Franziska Frutiger

Noch ist der Kiesweg gefroren, und die Sonne wärmt die Luft an diesem Morgen im frühen März nur zaghaft. Aber das helle Licht kündigt vom Frühling, und gelbe Krokusse sind auch schon zu sehen.

«Hier ist unser Garten.» Die Frau mit den kurzen grauen Haaren deutet auf eine eingezäunte Parzelle und öffnet das Gatter. Der Pfad führt zwischen exakt angelegten Beeten, einem Spaliergestell, Rosenstöcken, einer Rabatte mit Gewürzen und einem Teich zu einem kleinen Holzhäuschen. Rundherum sind weitere solcher Gärten angelegt, einer am anderen, Beet für Beet. Dies ist der Familiengarten Biel Mett. Er ist mit

seinen 270 Parzellen die grösste von insgesamt fünf solcher Anlagen auf Bieler Stadtgebiet.

Wenn das Licht erstarkt Familiengärten, oft auch Schrebergärten genannt, sind für viele Leute, die eine Parzelle gepachtet haben, tatsächlich kleine Familienparadiese. Hier kommen kleine Kinder erstmals in Kontakt mit dem Werden und Wachsen, Blühen, Summen und Krabbeln in der Natur. Hier erprobt der Vater am Häuschen sein handwerkliches Können, experimentiert die Mutter mit seltenen Gewürzstauden, trifft sich die Verwandtschaft sonntags zum Grillen, es ent-

stehen Kontakte und häufig auch Freundschaften über den Zaun.

«Für mich ist der Frühling immer die schönste Zeit, wenn das Licht erstarkt, die Natur sich zu regen beginnt und es Zeit wird, mit der Arbeit im Garten anzufangen», sagt Beatrice Pulfer. Aufgewachsen ist die 75-jährige Bielerin in der Nähe von St. Gallen. «In einem Bauernbetrieb, auf dem wir sechs Kinder alle unsere Aufgaben hatten. Meine war der Garten, ich meldete mich immer freiwillig.»

Später heiratete sie einen ebenfalls gartenbegeisterten Eisenbahner. Die beiden verbrachten viel Zeit im Schrebergarten in Biel, oft wa-

ren auch die drei Kinder dabei. Das Ehepaar engagierte sich im Vorstand des örtlichen Familiengarten-Verbands, Beatrice Pulfer übernahm von ihrem Mann Willy das Präsidium, als dieser vor zwölf Jahren verstarb. In dieser Funktion hat sie auch einen Sitz im Schweizerischen Familiengarten-Verband.

Als Funktionärin ist sie jeweils besonders mitgefordert, wenn Gärten einem Bauprojekt weichen müssen und Ersatzsuche ansteht. Wie derzeit in der Gemeinde Brügg, wo Biel ein neues Spital plant. Beruflich war sie Anhören und Verhandeln aber gewohnt. Jahrzehntlang arbeitete sie in einem kleinen Immobilien- und Treuhandgeschäft.

Ihr Engagement in der Familiengarten-Szene sieht sie als «Dienst an der Gesellschaft». Speziell für Menschen in der Stadt seien Familiengärten ein idealer Ausgleich zum Leben in der Mietwohnung, sagt sie. Genutzt werde das Angebot von

«Viele Leute entdecken heute die Freude am Gärtnern neu.»

Menschen aus vielen Nationen, auch mit Wurzeln im Nahen und Mittleren Osten. Speziell von dieser Seite bekomme sie als ältere Frau oft ungefragt Hilfe, wenn sie im Garten etwas nicht allein schaffe. «Die Einheimischen helfen auch, aber man muss sie zuerst fragen.»

Ideal für soziale Kontakte

Das allgemeine Interesse am Gärtnern sei wieder am Erwachen, auch bei der jüngeren Generation, beobachtet Beatrice Pulfer. Früher hätten die Leute ihren «Pflanzblätz» im Schrebergarten meist zur Selbstversorgung genutzt, heute stünden die Erholung und das Interesse an der Natur im Vordergrund.

Sie selbst kombiniert das eine mit dem anderen. «Ich geniesse die Kontakte im Familiengarten, freue mich aber auch über mein selbst gezogenes Gemüse.» Sachte hebt sie die Abdeckung ihres Frühbeets an. Schöne, kräftige Salatsetzlinge kommen zum Vorschein. «Die habe ich im Januar zu Hause gesät, dann pikiert und hier eingepflanzt», erklärt sie. Und schliesst den Deckel wieder. Der Salat braucht jetzt noch Schutz, denn so richtig beginnt der Frühling erst im April. **Hans Herrmann**

Gretchenfrage

Patti Basler, Satirikerin:

«Man muss das System von innen aushöhlen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Basler?

Ich bin gebürtige Katholikin und immer noch im Verein dabei.

Weil Sie an Gott glauben?

Nein, aus Tradition, wie wohl die meisten Katholiken. Wir haben nicht wie die Reformierten einen tiefen, inneren Glauben und einen direkten Draht zu Gott, denn es steht eine Institution dazwischen. Der Ansatz fressen, saufen, rumhuren und danach beichten entspricht mir sehr. Das ist zutiefst menschlich. Die Jungen nennen das «Karmapunkte sammeln»: Man tut Gutes, um Schlechtes tun zu dürfen.

Sie thematisieren oft die Ungleichstellung von Frau und Mann.

Wie erdulden Sie, dass der Vatikan Frauen nicht die gleichen Rechte zusteht wie Männern?

Ich bin es generell leid, ständig dafür kämpfen zu müssen, als gleichwertig wahrgenommen zu werden, in der Kirche, der Politik und anderen Bereichen. Aber ich vertrete die Haltung: Man muss das System von innen aushöhlen.

In Ihren Texten gibt es oft Sätze wie «Nach Johannes 5,2 ist...» oder «Nach Matthäus...». Wie theologisch bewandert sind Sie?

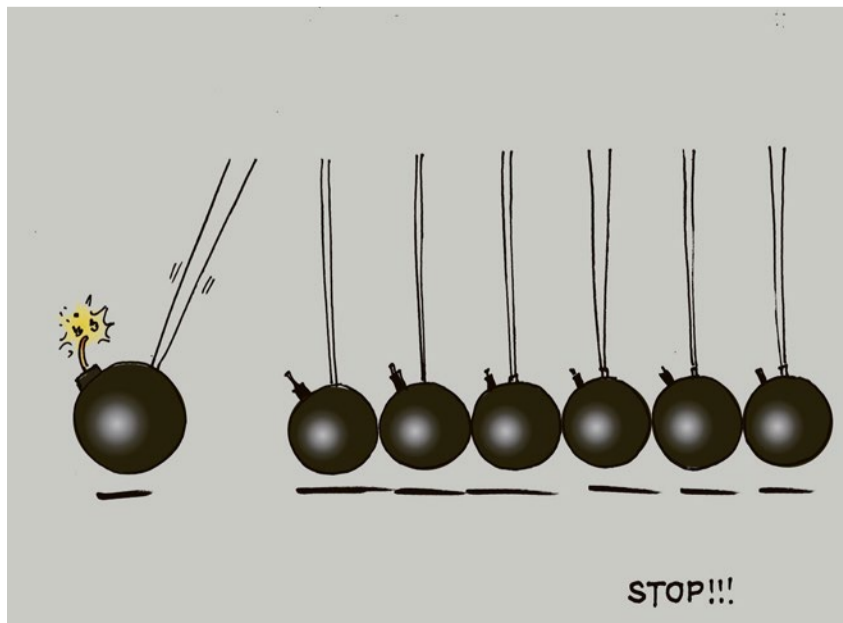
Ich verfüge über einiges theologisches Wissen, denn ich bin der Meinung, dass, wer sich intellektuell schimpft, sich in Theologie auskennen muss. Sie prägt unseren Alltag, unsere Politik, unsere Geschichte und gibt viel Stoff für Satire her.

Und darf man über den Glauben Witze machen?

Alles darf Stoff für Satire sein, solange es etwas bewegt. Aber ich schreibe auch ernsthaft über Religion. Meine Lizentiatsarbeit handelte von Johanna Spyris Erziehungskonzepten. Sie war Pietistin, was in ihren Kindergeschichten zutage kommt. Auch forschte ich in der Soziologie zu Protestantismus und Katholizismus. Religion finde ich vor allem aus wissenschaftlicher Perspektive sehr interessant.

Interview: Anouk Holthuisen

Christoph Biedermann



Tipp

Literaturfestival

Wenn ein Buch zum Stadtgespräch wird

Vom 28. März bis zum 8. April dreht sich in der Stadt fast alles um das Buch «Was der Fall ist». Der Verein «Bern liest ein Buch» stellt Thomas Duarte's Buch ins Zentrum mit dem Ziel, dass es viele Menschen in und um Bern lesen und sich auch darüber austauschen. Egal ob im Tram, an Veranstaltungen, im Klassenzimmer, im Internet, in Bibliotheken, Theatern, Kirchen oder Buchhandlungen. Dazu hat der Verein ein vielfältiges Programm organisiert: Neben einer Lesung des Autors finden ein Erzählcafé rund ums Thema

Freundschaft, eine Abendveranstaltung über Putzfrauen, ein Gespräch mit dem Geschäftsführer von Fastenaktion über die Schwierigkeit, Geld zu verteilen, sowie ein vom Verein Surprise organisierter Stadtspaziergang statt. Und in der Länggasse lädt am 5. April der reformierte Pfarrer der Pauluskirche zu einer Gesprächsrunde über das Buch ein.

Mit dem Kauf des Buches gibt es einen grünen Anstecker mit dem Logo der Veranstaltung. Wer ihn trägt, zeigt den Mitbernerinnen und -bernern, dass er das Buch gelesen hat. Vielleicht kommt es so zu spontanen Gesprächen unter Fremden unter den Lauben. nm

Bern liest ein Buch. 28. März bis 8. April, www.bernllesteinbuch.ch/programm



Patti Basler (45) ist Bühnenpoetin, Kabarettistin, Autorin. 2019 gewann sie den Salzburger Stier. Foto: Gerry Nitsch